Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

19/2007 • 10. MAI • 175. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

309 MEDIEN-SONNTAG
311 LESEJAHR
312 AMTLICHER TEIL
313 KIPA-WOCHE
315 OEKU-BEILAGE

ERZIEHUNG, NICHT VERBOTE

Wenn ich Jugendlichen begegne, haben sie meistens einen Knopf im Ohr und ein Handy unter dem Daumen. Jugendliche sind heute die eifrigsten Mediennutzer; sie leben in einer Welt von Internet und Videogames, von MTV und VIVA. Ein Heranwachsender lernt mehr von den Medien als von seinen Lehrern, und er ist in der Mediennutzung technisch oft beschlagener als seine Eltern.

Mitgestalter der Medienwelt

Umso unerlässlicher ist eine Medienerziehung, die schon in der Kindheit einsetzt. Ein blosses Medienverbot, z. B. keine Computerspiele und kein Fernsehen vor den Schulaufgaben, genügt nicht. Die jungen Menschen müssen lernen, von passiven Mediennutzern zu aktiven Mitgestaltern ihrer Medienwelt zu werden. Sie müssen lernen, zu unterscheiden und auszuwählen. Sie müssen die Medienbotschaften nicht nur entziffern können, sondern auch erkennen, was dahintersteckt: welche Wertvorstellungen, zu was man sie allenfalls verführen will. Und vor allem, und das ist das Schwierigste: Sie müssen lernen, die Mosaiksteinchen, die ihnen die Medien liefern, in ein zusammenhängendes Weltbild einzubauen oder ein Steinchen, wenn es dazu nicht taugt, einfach liegen zu lassen.

Medienerziehung

Diese Medienerziehung ist noch vor der Schule Sache der Eltern – eine schwierige Aufgabe, zu der es viel Fingerspitzengefühl und Medienkompetenz braucht. Später kann und soll die Schule wenigstens einen Teil dieser Aufgabe übernehmen. Medienpädagogik sollte nicht nur ein Schulfach neben andern sein, sondern auch in andere Fächer, z. B. Deutsch oder Naturwissenschaften, einfliessen. Nicht zuletzt sind wir in dieser Hinsicht auch als Kirche gefordert, vor allem im Religionsunterricht. Wir haben da wohl noch einiges nachzuholen.

Schliesslich, darauf macht Papst Benedikt in seinem Schreiben zum diesjährigen Mediensonntag aufmerksam, müssen wir auch die Medien selbst erziehen. Wir sollen auf sie Einfluss nehmen, gegen jugendgefährdende Inhalte protestieren; wir sollen gute, erzieherische Medienbotschaften durch unser Konsumverhalten fördern und dazu ermutigen oder gar mithelfen, solche Botschaften zu gestalten.

Das Medienopfer

Für diese schwierigen Aufgaben können und wollen unsere kirchlichen Medien und Medieninstitutionen Hilfe bieten. Mit Ihrem Beitrag zum Medienopfer unterstützen Sie diese Institutionen. Das kommt letztlich wieder Ihnen selbst zugute. Lernen Sie diese Medieninstitutionen unter www.kath.ch besser kennen und vor allem: Nutzen Sie den Mediensonntag, um mit Ihren Kindern und Jugendlichen einmal über Medien und Mediennutzung ins Gespräch zu kommen.

+ *Peter Henrici*, Medienbischof

Siehe auch www.mediensonntag.ch. Die Verteilung der Medienkollekte 2006 wird in der nächsten SKZ-Ausgabe publiziert.

DOKUMENT

«KINDER UND SOZIALE KOMMUNIKATIONSMITTEL»

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Das Thema des 41. Welttags der Sozialen Kommunikationsmittel «Kinder und Soziale Kommunikationsmittel: eine Herausforderung für die Erziehung», lädt uns dazu ein, über zwei miteinander verbundene Themen von grosser Bedeutung nachzudenken: Die Erziehung der Kinder ist das eine; das andere – vielleicht weniger offenkundige, aber nicht weniger wichtige – ist die Erziehung der Medien.
Die komplexen Herausforderungen, denen die Erziehung heute begegnen muss, stehen oft in Verbindung mit dem zunehmenden Einfluss der Medien in unserer Welt. Als Aspekt des Phänomens der Globalisierung – und begünstigt durch die schnelle technologische Entwicklung – prägen die Medien die kulturelle Umwelt (cf. Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Die schnelle Entwicklung,* 3). In der Tat gibt es Stimmen, die sagen, dass der Einfluss der Medien im Erziehungsprozess dem von Schule, Kirche und – vielleicht sogar – Familie gleichkommt. «Für viele Menschen entspricht die Wirklichkeit dem, was die Medien als wirklich ausgeben» (Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, *Aetatis Novae,* 4).

2. Das Verhältnis von Kindern, Medien und Erziehung kann aus zwei Perspektiven betrachtet werden: der Erziehung der Kinder durch die Medien und der Erziehung der Kinder dazu, den Medien angemessen zu begegnen. Es ergibt sich eine Art Reziprozität, die auf die Verantwortung der Medien-Wirtschaft und auf die Notwendigkeit aktiver, kritischer Beteiligung von Lesern, Zuschauern und Zuhörern hinweist. In diesem Rahmen ist die Einübung des angemessenen Umgangs mit den Medien von wesentlicher Bedeutung für die kulturelle, moralische und geistliche Entwicklung der Kinder.
Wie wird das Gemeinwohl geschützt und gefördert? Kinder zur Unterscheidungsfähigkeit in der Nutzung der Medien zu erziehen ist die Verantwortung von Eltern, Kirche und Schule. Die Rolle der Eltern ist von vorrangiger Bedeutung. Sie haben das Recht und die Pflicht, die kluge Nutzung der Medien sicherzustellen, indem sie das Gewissen ihrer Kinder bilden, um zu gesunden und objektiven Urteilen zu kommen, die sie dann bei der Wahl oder Zurückweisung verfügbarer Programme leiten (cf. Papst Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio,* 76). Dabei sollten die Eltern Ermutigung und Hilfe von den Schulen und Pfarreien erhalten, um sicherzustellen, dass dieser schwierige, wenn auch lohnende Aspekt der Elternschaft von einer grösseren Gemeinschaft unterstützt wird.
Medienerziehung sollte positiv sein. Wenn man Kindern das, was ästhetisch und moralisch herausragend ist, vermittelt, hilft man ihnen, Wertschätzung, Klugheit und Urteilsvermögen zu entwickeln. Hier ist es wichtig, den fundamentalen Wert des Vorbilds der Eltern zu erkennen und den Nutzen, junge Menschen in die klassische Jugendliteratur für Kinder, die schönen Künste und wertvolle Musik einzuführen. Während populäre Literatur stets ihren Platz im Kulturleben haben wird, sollte der Versuchung zur Sensationalisierung an Lernorten nicht passiv nachgegeben werden. Schönheit, eine Art Spiegel des Göttlichen, inspiriert und belebt Herz und Geist junger Menschen, während Hässlichkeit und Vulgarität eine erniedrigende Wirkung auf Einstellungen und Verhalten haben.
Wie Erziehung im Allgemeinen, so erfordert Medien-Erziehung eine Heranbildung zur Ausübung von Freiheit. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sehr oft wird Freiheit als unablässige Suche nach Vergnügen und neuen Erfahrungen dargestellt. Aber das ist eine Verdammung, keine Befreiung! Wahre Freiheit könnte niemals den Einzelnen – besonders das Kind – zu einer unersättlichen Suche nach Neuigkeiten verurteilen. Im Licht der Wahrheit wird echte Freiheit als endgültige Antwort auf Gottes «Ja» zur Menschheit erfahren, das uns dazu beruft, nicht unüberlegt, sondern aus freiem Willen all das, was gut, wahr und schön ist, zu wählen. So führen die Eltern ihre Kinder in die tiefe Freude des Lebens ein, wenn sie als Hüter dieser Freiheit ihren Kindern schrittweise grössere Freiheit einräumen (cf. *Ansprache an das Fünfte Welt-Familien-Treffen,* Valencia, 8. Juli 2006).

3. Der von Herzen kommende Wunsch von Eltern und Lehrern, die Kinder nach den Werten des Schönen, Wahren und Guten zu erziehen, kann von der Medien-Wirtschaft nur in dem Mass unterstützt werden, in dem sie die grundlegende Menschenwürde, den wahren Wert von Ehe und Familienleben sowie die positiven Errungenschaften und Ziele der Menschheit fördert. Daher wird die Notwendigkeit, dass die Medien effektiver Bildung und ethischen Standards verpflichtet sind, nicht nur von Eltern und Lehrern mit besonderem Interesse und sogar Nachdruck gesehen, sondern auch von allen, die einen Sinn für gesellschaftliche Verantwortung haben.
Obwohl festzustellen ist, dass viele Menschen, die in den Medien tätig sind, den Wunsch haben, zu tun, was richtig ist (cf. Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, *Ethik in der Sozialen Kommunikation,* 4), müssen wir ebenfalls feststellen, dass die in den Medien Tätigen besonderem psychologischen Druck und ethischen Dilemmata (cf. *Aetatis Novae,* 19) ausgesetzt sind, weil gelegentlich der wirtschaftliche Wettbewerb Medienschaffende zu niedrigeren Standards drängt. Jeder Trend, Programme – einschliesslich Filme und Video-Spiele – zu produzieren, die im Namen der Unterhaltung Gewalt verherrlichen und antisoziales Verhalten oder die Banalisierung menschlicher Sexualität darstellen, ist eine Perversion – um so abstossender, wenn diese Programme für Kinder oder Jugendliche gemacht werden. Wie kann man diese «Unterhaltung» den zahllosen jungen Menschen erklären, die unter Gewalt, Ausbeutung und Missbrauch leiden? Diesbezüglich würde jeder gut daran tun, über den Gegensatz zwischen Christus – der «die Kinder in seine Arme nahm, ihnen die Hände auflegte und sie segnete» (Mk 10,16) – und demjenigen nachzudenken, der «einen von diesen Kleinen zum Bösen verführt» und für den es besser wäre, «man würde ihn mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer werfen» (Lk 17,2). Ich appelliere erneut an die Verantwortlichen der Medien-Wirtschaft, die Produzenten anzuleiten und zu ermutigen, das Gemeinwohl zu schützen, die Wahrheit zu bekräftigen, die Menschenwürde jedes Einzelnen zu verteidigen und die Achtung vor den Bedürfnissen der Familie zu fördern.

4. Die Kirche selbst ist im Licht der Heilsbotschaft, die ihr anvertraut ist, auch eine Lehrerin der Menschlichkeit und begrüsst die Möglichkeit, Eltern, Erziehern, Medienschaffenden und jungen Menschen Hilfe anbieten zu können. Die Pfarrei- und Schulprogramme der Kirche sollten heute in der Medienerziehung führend sein. Vor allem hegt die Kirche den Wunsch, eine Sicht der Würde des Menschen zu verbreiten, die zentral ist für jede richtige menschliche Kommunikation. «Ich sehe mit Christus und kann dem anderen mehr geben als die äusserlich notwendigen Dinge: den Blick der Liebe, den er braucht» (*Deus caritas est,* 18).

Aus dem Vatikan, 24. Januar 2007, am Fest des hl. Franz von Sales

Benedictus PP. XVI

DER BLICK NACH OBEN

7. Sonntag der Osterzeit: Psalm 97,1–2.6–7.9 und 12

Seit der sogenannten «anthropologischen Wende» richten Theologie und Kirche ihren Blick weniger zum Himmel empor als auf das Hier und Jetzt, auf die Erde und die Menschen. Sie können sich dabei auf den Auferstandenen berufen, der den Jüngern kurz vor seinem Abschied den Auftrag gegeben hat: «Geht hinaus in alle Welt…!» (Mk 16,15) und auf die zwei weissgewandeten Männer, die nach der Himmelfahrt Christi zu den Jüngern sagten: «Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?» (Apg 1,11).

Doch die beiden sagen auch: Jesus «wird ebenso wiederkommen, wie ihr ihn habt zum Himmel hingehen sehen». Am Sonntag zwischen den Hochfesten vom Himmelfahrt und Pfingsten, in der Zeit der Erwartung auf das Kommen des Heiligen Geistes, sind alle Lesungen (inkl. Psalm) durch den Blick zum Himmel gekennzeichnet.

Blick in die Zukunft

Psalm 97 wird mit dem Ausruf: «Der Herr ist König» eröffnet. Er leitet die Vision eines endzeitlichen Ereignisses ein: das Erscheinen Gottes als Herrscher und Weltenrichter. Sein Königtum umfasst alles Geschaffene, Mensch und Welt, denn auch die «Inseln», die die Enden der Erde repräsentieren, sollen sich freuen (V. 1).

Der vollständige Psalm besteht – nach dem überschriftartigen ersten Vers – aus drei Teilen. Die Verse 2–6 beschreiben die Theophanie in verschiedenen, von der prophetischen Tradition inspirierten Bildern. Sie veranschaulichen die Macht und Majestät Gottes, seine Herrlichkeit (V. 6). Der richtende Gott kommt auf die Erde und wird sichtbar und erfahrbar. Er setzt Recht und Gerechtigkeit durch, die zu den Grundprinzipien seiner Königsherrschaft gehören (V. 2: «die Stützen seines Throns»). Dabei bleibt er der geheimnisvolle, unfassbare Gott, der sich – wie am Sinai – nur im Verborgenen, hinter «Wolken und Dunkel» zu erkennen gibt. Die beschriebenen Naturgewalten (verzehrendes Feuer, Gewitter, Erdbeben, Abschmelzen der Berge) gehen möglicherweise auf Erinnerungen an aussergewöhnliche Naturereignisse zurück. Sie bringen die Überlegenheit Gottes und die Begrenztheit des Menschen zum Ausdruck und sind darin von bleibender Aktualität.

Der zweite Teil des Psalms (Verse 7–9) beschreibt die Auswirkungen der endzeitlichen Gotteserscheinung. Die beiden äusseren Verse 7 und 9 zeigen, wie die «äussere» Welt reagiert, der dazwischen liegende, mittlere Vers 8 zeigt die Reaktion des von feindseligen Mächten umringten Volkes Israel. Mit dem Auftreten des einzigen, wahren Gottes fällt die bedrohlichen Umklammerung Israels dahin, denn die Feinde werden beschämt und die Götter anerkennen ihre Unterlegenheit. Jerusalem und die Tochterstädte Judas können sich freuen. Entsprechend wird dieser zweite Abschnitt in Vers 9 in hymnischer Form abgeschlossen.

Erfahrungen in der Gegenwart

Der dritte Teil des Psalms (Verse 10–12) ist wohl eine spätere Hinzufügung. Er lenkt den Blick auf die Gegenwart, wo das göttliche Reich der Gerechtigkeit noch nicht vollumfänglich, sondern erst im Kreis der «Gerechten» Gestalt annimmt. Der Glaube an den einzigen Gott und die Erfahrung, dass er gerecht ist und rettet, verpflichtet sie dazu, der Gerechtigkeit Gottes in der Welt zum Durchbruch zu verhelfen, indem sie selber «das Böse hassen» (V. 10) und als «Gerechte» leben. Das Licht der Nähe Gottes ist für sie bereits «gesät» (wie es in V. 11 auf hebräisch wörtlich heisst) und drängt zur vollen Entfaltung; ihre gegenwärtige Freude (V. 12) verweist auf die zukünftige, universelle Freude (V. 1).

Die Leseordnung für den 7. Ostersonntag sieht lediglich einen Auszug aus dem Psalm vor, doch die wesentlichen Aspekte sind darin enthalten: der Aufruf zur Freude und zum Lobpreis Gottes in den Rahmenversen 1 und 12, die Theophanie (V. 2 und 6) und was sie bewirkt (V. 7) sowie das hymnische Bekenntnis der Grösse Gottes (V. 9).

Vision vom kommenden Christus

In der Vision von Psalm 97 öffnet sich der Himmel und die Herrlichkeit Gottes wird offenbar. Wie der Psalm, so richten auch die Lesungen den Blick nach oben. Stephanus erkennt in seiner Vision, wie Jesus Christus, der Auferstandene, zur rechten Gottes sitzt (1. Lesung: Apg 7,55–60). Johannes sieht Jesus als Herrn der Welt – Alpha und Omega – und als den kommenden Weltenrichter, der jedem zuteilt, «was seinem Werk entspricht» (2. Lesung: Offb 22,12–14.16–17.20). In der Evangelienperikope schliesslich sagt Jesus von sich, dass er eins ist mit dem himmlischen Vater, dessen Herrlichkeit er den Menschen offenbart hat (Joh 17,20–2). Der auferstandene und erhöhte Christus ist damit der vom Psalm verkündete König. Er hat die Mächte des Todes überwunden; mit ihm ist die Endzeit bereits angebrochen. Die Kirche feiert in jeder Eucharistie sein Kommen und erwartet sein endgültiges Erscheinen «in Herrlichkeit». Der Begriff «Herrlichkeit» verbindet in der Liturgie vom 7. Ostersonntag nicht nur die Lesungen und den Psalm untereinander, er wird auch vom Tages- und vom Schlussgebet aufgenommen. Mit «Herrlichkeit» wird das Wesen Gottes, seine Majestät wie auch seine liebende Zuwendung zu seiner Welt bezeichnet.

Visionen im christlichen Alltag

Das erhabene, visionäre Bild, das Psalm 97 zeichnet, scheint kaum vereinbar zu sein mit einem von Realismus und Pragmatismus geprägten Alltag. Und doch ist der erweiterte Blick in die Zukunft für das menschliche Leben wichtig und notwendig. Auch im gesellschaftlichen Kontext, in Wirtschaft und Politik, erheben Prognosen und Zukunftsbilder den Anspruch, für die Gegenwart relevant zu sein, indem sie zu zielorientiertem Handeln motivieren. So will auch die Vision vom kommenden Reich der Gerechtigkeit nicht auf eine ferne Zukunft vertrösten, sondern vielmehr zu gerechten Taten motivieren im Blick und in der Hoffnung darauf, dass sich Recht und Gerechtigkeit letztlich durchsetzten werden und der Einsatz dafür nicht vergebens ist. Der Blick nach oben in die erhoffte Zukunft ist also nicht zu trennen vom Blick nach unten in die gegenwärtige Wirklichkeit. Im Kontext der Messliturgie des Sonntags vor Pfingsten kann der Psalm 97 die Gläubigen daran erinnern, auf welches Ziel sie ihr Handeln ausrichten, was sie erwarten und wo ihre österliche Freude verankert ist in einer Welt, die im Allgemeinen wenig erfreuliche Zukunftsperspektiven bereithält.

Josef-Anton Willa

Dr. theol. Josef-Anton Willa ist Mitarbeiter am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Minarette, ja oder nein?

Minarette, ja oder nein? Die Frage erweckt in der Bevölkerung verschiedenste Assoziationen: Ausschluss, Angst, Provokation, Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit, aber auch Respekt, Legalität und Koexistenz.

Soll der Bau von Minaretten in der Schweiz verboten oder erlaubt werden? Diese Frage und die Antwort darauf sind komplexer, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Die Angst ist ein schlechter Ratgeber, und die Koexistenz hat ihre Grenzen. Eine knappe Antwort lautet: Der Bau eines Minaretts soll erlaubt sein, wenn er in allen Punkten mit den Gesetzen in Einklang steht; er soll verboten sein, wenn mit dem Bau offensichtlich oder unterschwellig Ziele verfolgt werden, die den Religionsfrieden in der Schweiz gefährden können.

Ein Minarett ist kein zwingender Bestandteil der Moschee. Es gibt viele Moscheen ohne Minarett. Zudem nützt es wenig, gegen den Bau eines Minaretts zu kämpfen, ohne zu wissen, welche Aktivitäten in der Moschee angeboten werden. In einer Moschee kann es neben den Gebetsräumen auch eine Bibliothek, ein Büro für den Imam, eine Cafeteria, Schulungsräume und Läden, z. B. eine Metzgerei, geben. In der Schweiz ist der Legalität und der Kontrolle der Aktivitäten einer Moschee mehr Gewicht beizumessen als der Frage, ob der Bau eines Minaretts angebracht ist oder nicht. Vor allem dann, wenn das Minarett stumm bleiben soll und damit nicht dem Aufruf zum Gebet dienen kann. Zur Erinnerung: In vielen Ländern mit muslimischer Mehrheit haben die Kirchen keinen Kirchturm.

Weder Feldzug gegen die Minarette noch uneingeschränkte Hinnahme der inneren Organisation der Moscheen in der Schweiz! Die Arbeitsgruppe Islam der SBK stellt sich nicht gegen den Bau von Minaretten, sondern lädt alle Beteiligten ein, die entsprechenden Gesetze zu befolgen und die Abklärungen mit Ernsthaftigkeit zu treffen.

Lausanne, 2. Mai 2007

Weihbischof *Pierre Bürcher*
Präsident der Arbeitsgruppe Islam der SBK

Hinweis: Die «Arbeitsgruppe Islam» (AGI) wurde 2001 von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) geschaffen und hat die Förderung des interreligiösen Dialogs im Geist des Zweiten Vatikanums zum Ziel.

BISTUM BASEL

Institutio

Am Sonntag, 3. Juni 2007, 15.00 Uhr, wird in der Pfarrkirche St. Marien in Bern Weihbischof Denis Theurillat durch die Institutio in den ständigen Dienst im Bistum aufnehmen:
Cherubini Italo, von Montecosaro (I), in Bern St. Marien;
Dollinger Simone, von Reinach (BL), in Langendorf- und Oberdorf (SO);
Forrer Olivia, von Allschwil (BL), in Aesch (BL);
Héjj Noémi, von Siofok (H), in Unterägeri;
Hillebrand Martin, von Freising (D), in Kriens St. Gallus;
Keller-Habermacher Verena, von Konolfingen (BE) und Neuenkirch (LU), in Nottwil;
Kuhn-Schärli Markus, von Waltenschwil (AG) und Kriens (LU), in Rotkreuz;
Osterwalder Regina, von Zürich (ZH), in Luzern St. Johannes;
Trajkov Ivan, von Strumica (MK), in Kreuzlingen-Emmishofen;
Vögtlin Markus, von Grellingen (BL), in Bern-Bümpliz.

Pastoralassistenten und -assistentinnen finden sich mit Tunika, Diakone und konzelebrierende Priester mit Tunika und weisser Stola um 14.30 Uhr im Pfarreiheim ein. Sie mögen ihre Teilnahme ans Seminar St. Beat Luzern (Tel. 041 419 91 91, Fax 041 419 91 71, priesterseminar@stbeat.ch) melden.

Priesterweihe

Am Sonntag, 10. Juni 2007, 15.00 Uhr, wird in der St.-Ursen-Kathedrale Solothurn Diözesanbischof Dr. Kurt Koch folgende Diakone zu Priestern weihen:
Palczynski Piotr, von Biala (PL), in Frauenfeld;
Schaller Kurt, von Wolhusen (LU), in Grenchen.

Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren, sowie Diakone finden sich mit Tunika und weisser Stola, Pastoralassistenten und -assistentinnen mit Tunika um 14.30 Uhr im Pfarreisaal ein. Sie mögen ihre Teilnahme ans Seminar St. Beat Luzern (Tel. 041 419 91 91, Fax 041 419 91 71, priesterseminar@stbeat.ch) melden.

Seminar St. Beat Luzern
Priesterseminar des Bistums Basel
Christoph Sterkman, Regens

Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 2007 vakant werdende Pfarrstelle *Bruder Klaus Kriens* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. September 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Josef Köniz* (BE) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 31. Mai 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden

Josef Baumann, em. Pfarrer, Weinfelden

Am 3. Mai 2007 starb in Weinfelden der em. Pfarrer Josef Baumann. Am 30. November 1917 in Sempach geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1944 in Solothurn die Priesterweihe. Er wirkte als Pfarrhelfer zunächst in der Pfarrei Hitzkirch (LU) von 1940 bis 1950 und als Vikar in der Pfarrei Balsthal (SO) von 1950 bis 1953. Von 1953 bis 1958 übernahm er die Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Littau (LU) und von 1958 bis 1961 als Pfarrer von Wuppenau (TG). Sieben Jahre lang, von 1961 bis 1968, wirkte er als Pfarrverweser in Welfensberg (TG) und danach als Pfarrer in Röschenz (BL) von 1968 bis 1970. In der Pfarrei Pratteln (BL) wirkte er als Katechet von 1970 bis 1973 und übernahm danach erneut Verantwortung als Pfarrer in der Pfarrei Steinebrunn (TG) von 1973 bis 1981. Danach war er Kaplan in Bürglen (TG) von 1981 bis 1987. Seinen Lebensabend verbrachte er seither in Weinfelden. Er wurde am 7. Mai 2007 in Weinfelden beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Amédée Grab, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte:
Martin Burkart, bisher Pfarradministrator der Pfarrei Bruder Klaus, Zürich, zum Pfarrer dieser Pfarrei;
Don *Pietro Zanolari,* Pfarrer von S. Carlo (GR), zusätzlich zum Administrator der Kaplanei Angeli Custodi in S. Carlo.

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Stelleninhaber werden die Pfarrei *Rüschlikon* und die Pfarrei *Thalwil* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich bis 1. Juni 2007 melden beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Bischöfliche Kanzlei Chur

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
8.5.07 / Nr. 19
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Nächtliche Hilfe in der "Schattenwelt"

Cornelia Zürrer Ritter: Als Heilsarmee-Frau unter Sexarbeiterinnen in Zürich

Von Katharina Rilling

Zürich. – Cornelia Zürrer Ritter (40) vom Heilsarmee-Team "Rahab" in Zürich geht seit neun Jahren mit Sexarbeiterinnen auf die Strasse. Kipa-Woche hat sie getroffen und zu ihren Erfahrungen befragt. – Die Heilsarmee feiert dieses Jahr ihr 125-jähriges Bestehen in der Schweiz.

Wenn Cornelia Zürrer Ritter um 5 Uhr morgens die Haustüre hinter sich schliesst, ist sie einfach nur todmüde. Im Schlaf kann sie abschalten und das Gesehene verarbeiten.

Wenn die zweifache Mutter dann mittags die Augen aufmacht, ist die "Schattenwelt", wie sie das Milieu rund um die Langstrasse und das Niederdorf in Zürich nennt, der letzten Nacht weit weg. Ihre beiden Kinder – neun- und sechsjährig – wissen, dass ihre Mutter anderen Frauen hilft. Mehr sollen sie erst erfahren, wenn sie älter sind.

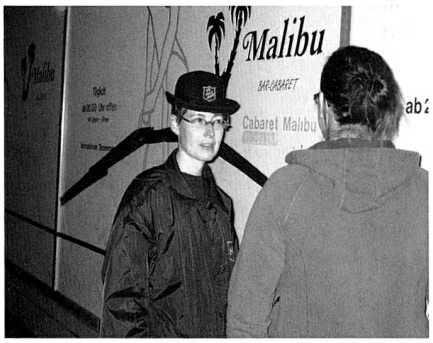
Die zierliche Frau ist Sozialpädagogin von Beruf und bei der Heilsarmee in Zürich angestellt. Zürrer Ritter wurde in die Heilsarmee "hineingeboren", da auch ihre Eltern schon Mitglieder waren. Ihr gefällt an der Freikirche, dass auf "alles geschaut wird, auf die Seele und auf die körperlichen Grundbedürfnisse". Ausserdem seien Frauen von Anfang an gleichberechtigt gewesen und könnten somit auch predigen und die Gesamtleitung der Heilsarmee übernehmen. Dies sei schon zweimal vorgekommen.

Biblische Rahab

Jeden Dienstag von 22 bis 5 Uhr morgens besucht die Salutistin mit einer Kollegin aus dem Projekt "Rahab" und einem Sack voll gespendeter Sandwichs Prostituierte und Tänzerinnen und begleitet sie durch ihre Arbeitsnacht. Pro Nacht reden sie mit rund 30 Frauen. Rahab wird in der Bibel als Prostituierte beschrieben, die furchtlos Menschenleben rettete. Durch ihren Verdienst wird sie in der Schrift als positives Beispiel aufgeführt.

Passend, fand das Projektteam bei der Namensgebung vor neun Jahren. Denn die Sexarbeiterinnen, die oft nur als Objekt gesehen werden, sollen durch "Rahab" ihre Würde und ihren Wert als Menschen zurückbekommen.

Im Team sind ausserdem noch eine Heilsarmeeoffizierin und Krankenschwester sowie eine Sozialarbeiterin beschäftigt. Zeitweise werden die Frauen von einer Freiwilligen aus Lateinamerika unterstützt, die durch ihre Sprach- und Kulturkenntnisse schnell Brücken zu den Sexarbeiterinnen schlagen kann.



Salutistin Cornelia Zürrer Ritter bei der Arbeit im Sexmilieu in Zürich.

"Das ist die Polizei!"

Wenn die Frauen in ihrer blauen Heilsarmee-Uniform mit Hut in die Langstrasse einbiegen, kann es aber schon mal zu Missverständnissen kommen: "Die Neuen denken: Das ist die Polizei! Dann flüchten sie, bis sie die anderen aufklären." Zürrer Ritter streicht sich eine Strähne ihrer kurz geschnittenen, leuchtroten Haare aus dem Gesicht.

Sie weiss: Vor allem Ausländerinnen verkaufen ihren Körper an der Lang-

Editorial

Suspekte Religion. – Wer nichts über Religion weiss und zumal die eigene nicht (mehr) kennt, der hält Religion für etwas Suspektes, das eigentlich nicht in die Öffentlichkeit gehört. Diese Ansicht äusserte Agnell Rickenmann, bis letztes Jahr Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz, am 4. Mai an einem Podiumsgespräch in Freiburg. Gegenstand der Podiumsrunde: "Ist Religion Privatsache?"

Ihm falle auf, wie wenig in der Schweiz christliche Religiosität im öffentlichen Leben spürbar sei, meinte der Muslim Farhad Afshar, Präsident der Koordination Islamische Organisationen Schweiz: "Wo bleibt eine christliche Umweltethik, eine christliche Wirtschaftsethik?"

Gibt es einen Zusammenhang zwischen ungelebter eigener Religion und der Angst vieler Schweizer vor einem Islam, der immer stärker an die Öffentlichkeit drängt? Rickenmann ist überzeugt: Das "Verdunsten" grundlegenden Wissens über christliche Inhalte und die daraus folgende fehlende Identifikation mit einer christlichen Konfession birgt ein "Angstpotential" gegenüber jedweder Religion in sich. – Die laufende Minarett-Kontroverse zeigt es, im eidgenössischen Wahljahr vorexerziert von der Schweizerischen Volkspartei: Mit Angstmache lässt sich durchaus auf Stimmenfang gehen. Ob diese Rechnung im Herbst wirklich aufgeht, ist allerdings eine andere Frage. **Josef Bossart**

Das Zitat

Zivilreligion. – "Es gibt Medienforscher, die das Fernsehen als Zivilreligion bezeichnen, die Aufgaben der Kirche übernommen hat: so die Strukturierung des Tages- oder Wochenablaufs. Früher waren es die Gebetsstunden, heute sind es die Sendezeiten, nach denen man sich richtet."

***Daniel Süss**, Professor für Medienpsychologie an der Hochschule für Angewandte Psychologie Zürich, in einem Interview im **"Kirchenboten für den Kanton Zürich"**. (kipa)*

strasse und im Niederdorf – und für die isolierten Frauen ist das Wissen über die Schweiz meist auf das Milieu-Gebiet beschränkt. "Die meisten wohnen im Milieu oder führen ein geheimes Doppelleben. Sie haben keine Ansprechpartner."

Ganz normale Gespräche

Da möchten die Frauen des Projekts Rahab helfen, ganz normale Gespräche zu führen, wie zwischen Nachbarn oder sogar Freundinnen. Es reiche oftmals ein "Wie geht es dir heute?" oder "Wie war dein Tag?", um den Sexarbeiterinnen ein besseres Gefühl zu vermitteln.

Dann merkt Zürrer Ritter oft, dass die Frauen sehr unglücklich sind. "Den Beruf einer Sexarbeiterin hat sich wohl niemand als Traumberuf ausgesucht."

Plötzlich bricht ein "95 Prozent der Frauen sind Mütter, so wie ich" aus ihr heraus. "Wenn ich mir vorstelle, dass ich auf den Strich gehen müsste, um meine Kinder zu ernähren – nein, das könnte ich nicht!" Sie seufzt.

Viele seien durch falsche Versprechungen von Bekannten und Verwandten in die Schweiz gelockt worden. Wenn sie dann einmal hier angekommen sind, müssten sie feststellen: "Das Restaurant oder den Haushalt, in dem ich arbeiten sollte, das gibt's nicht."

Da haben die grossen Familien aber meist schon das letzte Geld zusammengekratzt, um die jungen Frauen in eine bessere Welt, in die Schweiz zu schicken, erklärt die Salutistin. Von dort aus sollen sie finanziell für die Angehörigen sorgen. Schulden, moralischer Druck der Familie im Heimatland und mangelnde Sprachkenntnisse: Einmal in der vermeintlich besseren Welt angekommen und in das rote Licht des Milieus eingetaucht, sei ihr Schicksal schwer wieder zu verbessern.

Deutschkurs und Kondome

Da ist Zürrer Ritter zusammen mit ihren Kolleginnen von der Heilsarmee schon mit kleinen Fortschritten zufrieden. "Man muss sich damit abfinden, dass man nicht gleich alles ändern kann. Heimweh nach ihren Kindern, keine Perspektive im Heimatland: Wir können ihre schwere Situation nicht auflösen."

Aber die Frauen machen klar: "Es gibt Anlaufstellen. Du bist Opfer, und du kannst Hilfe holen." Ausserdem versuchen sie die Prostituierten zu Deutschkursen zu motivieren und bestärken sie darin, sich bei der Arbeit mit Kondomen zu schützen. Das Hauptanliegen ist jedoch: einfach da zu sein, mit den Frauen zu lachen, zu weinen, zu essen und ihnen zuzuhören – ihnen eben zu zeigen, dass sie mehr als nur Lustobjekte sind.

Uniformschutz

Es gibt Abende, da sitzt die Salutistin auch selbst mit den Frauen in den Schaufenstern der Etablissements. Sie muss kichern: "Da dachten Männer doch tatsächlich, das sei eine neue Masche!" Eine Prostituierte in Heilsarmeeuniform – für manche sei dies anscheinend ein aufregender Gedanke.

Normalerweise schütze sie die Uniform jedoch, da sie Respekt und Distanz schaffe. Einige Freier erschrecken sogar regelrecht und fühlen sich ertappt, wenn sie die blaue Uniform der Heilsarmeefrauen sehen. "Einmal sassen wir in einem Salon. Da bemerkte uns ein Freier und machte sofort wieder kehrt." Draussen habe er dann gesagt, ihm sei durch ihre Anwesenheit klar geworden, dass das eine dumme Idee gewesen sei – er gehe nun zu seiner Frau nach Hause.

Dabei will das Team Rehab nicht moralisieren. Der Sozialpädagogin ist wichtig, keine Freier anzusprechen. "Das muss jeder selbst mit sich vereinbaren – ausserdem wollen wir den Frauen das Geschäft nicht kaputt machen".

Überangebot an Frauen

Und das Geschäft besteht aus knallhartem Konkurrenzkampf. Da es ein Überangebot an Frauen gebe, werden die Preise von den Freiern immer weiter nach unten gedrückt, sie sehe immer jüngere Frauen auf der Strasse, und immer öfter werde, um Kunden zu halten, auf ein Kondom verzichtet, so Zürrer Ritter. Einige Freier versuchen das Letzte rauszuholen, bezahlen zum Teil gar nicht oder werden gewalttätig. "Wenn alles fair zuginge, wäre das Geschäft ja in Ordnung", ärgert sich die Frau.

Die Doppelmoral in dem Geschäft mache sie ganz besonders wütend: "Viele Männer verachten die Sexarbeiterinnen und behandeln sie dementsprechend demütigend. Sie gehen aber trotzdem hin."

Wer wohl von ihnen?

Manchmal ertappt sich die Salutistin dabei, wie sie während der Gottesdienste in den Bankreihen umherschaut und überlegt, wer von den brav aussehenden Kirchenbesuchern wohl zu Prostituierten geht. Bei ihrem Job müsse sie schon aufpassen, dass sie keinen Hass auf Männer aufbaue, und ihr Mann werde manchmal richtig energisch: "Stopp mal! Ich bin kein Freier! Du überträgst das auf mich!" Man müsse sich eben immer wieder sagen: "Es sind nicht alle Männer so." (kipa)

Namen & Notizen

Hans Rahm. – Der jetzige Geschäftsführer des Schweizerischen Katholischen Pressevereins und der Presseagentur Kipa wird neuer Generalsekretär der Katholischen Kirchlichen Körperschaft (KKK) des Kantons Freiburg. Der 49-jährige Theologe, Mathematiker und Journalist tritt voraussichtlich im Sommer die Nachfolge der Juristin **Patricia Burgin** an. (kipa)

Asha De. – Die 42-jährige reformierte

Theologin und Physikerin ist erste Leiterin der neu geschaffenen ökumenischen "Fachstelle Religion, Wirtschaft, Technik" am Standort Brugg-Windisch AG der Fachhochschule Nordwestschweiz. Die reformierte Landeskirche Aargau und die römisch-katholische Landeskirche Aargau haben die für die Schweiz bisher einmalige ökumenische Stelle eingerichtet; sie wollen auch im Fachhochschulbereich mit ethisch ausgerichteten, interdisziplinären Bildungsangeboten und Forschungsprojekten präsent sein. (kipa)

Giusep Nay. – Die am 3. Mai von Vertretern der Schweizerischen Volkspartei (SVP) und der Eidgenössisch-Demokratischen Union (EDU) lancierte Volksinitiative zum Verbot des Baus von Minaretten in der Schweiz tangiert nach Überzeugung des ehemaligen Präsidenten des Bundesgerichts die Religionsfreiheit. Die Initiative verletze die Europäische Menschenrechtskonvention und damit Völkerrecht, sagte Nay in einem Interview; das Parlament sei gut beraten, die Initiative bei der Behandlung für ungültig zu erklären. (kipa)

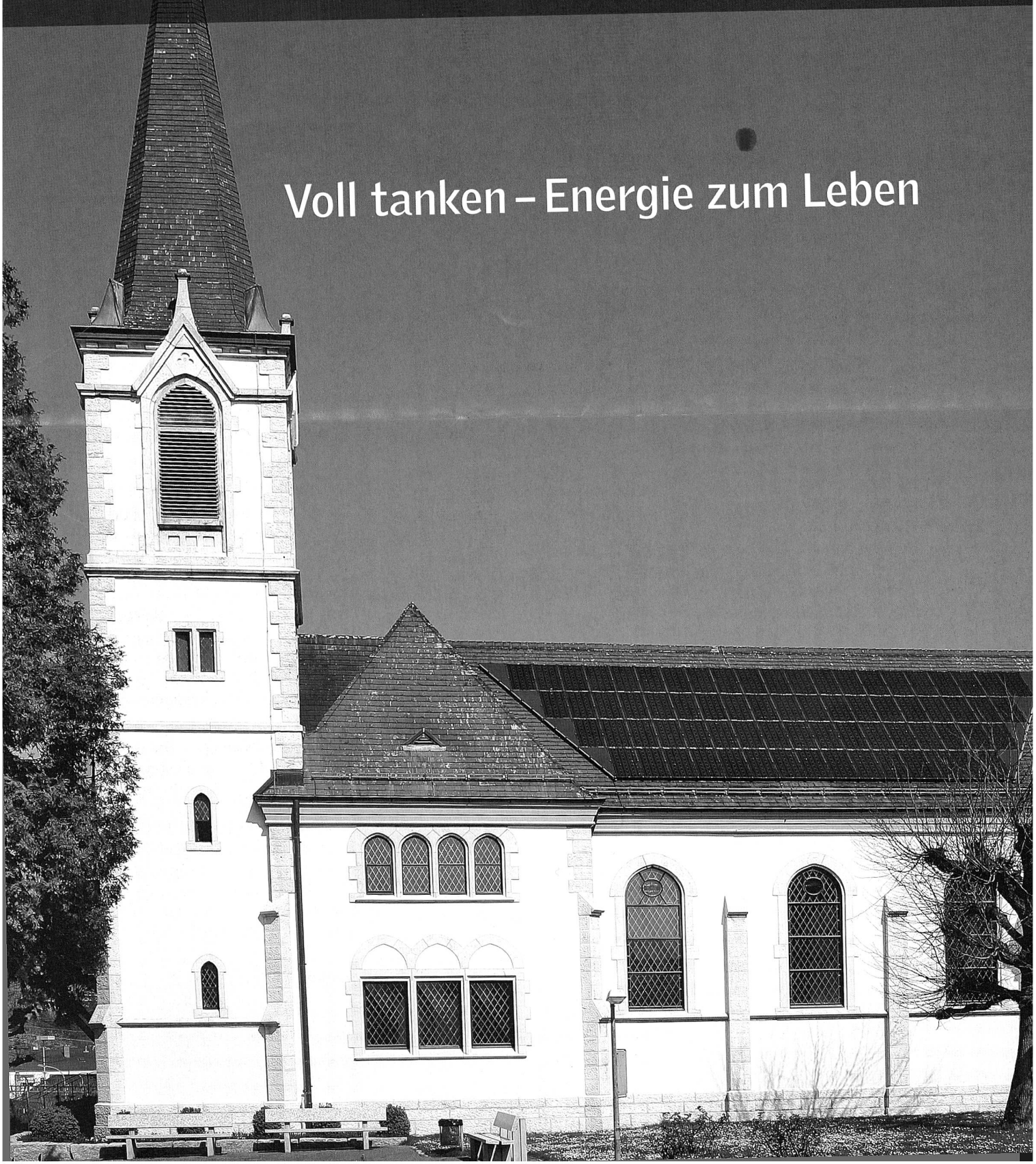
Ruth Grünenfelder. – Die Menzinger Schwester ist zur Präsidentin der Vereinigung der Ordensoberinnen der nichtklausurierten Gemeinschaften der deutschen Schweiz und Liechtensteins (Vonos) für drei Jahre gewählt worden; die Vereinigung vertritt rund 2.200 Ordensfrauen. Ruth Grünenfelder tritt die Nachfolge der Ingenbohler Schwester **Edelina Uhr** an. (kipa)

Dominique Dreyer. – Der Freiburger Anwalt ist neuer Präsident der Vereinigung der Freunde des Zisterzienserinnenklosters Magerau (Maigrauge) in Freiburg (Schweiz). (kipa)

SchöpfungsZeit07
oeku Kirche und Umwelt
Schweizerische Kirchenzeitung 19/2007

oeku

Voll tanken – Energie zum Leben



Inhalt

316 **Editorial**
Kurt Zaugg-Ott

317 **Denn dein ist die Kraft!**
Lukas Vischer

319 **Menschliche Energie**
Sigrid Bachmann

320 **Energie für den Frieden**
Rosmarie Bär

324 **Weltverträglich werden mit 2000 Watt**
Pierrette Rey

326 **Abschied nehmen von der Verschwendung**
Otto Schäfer

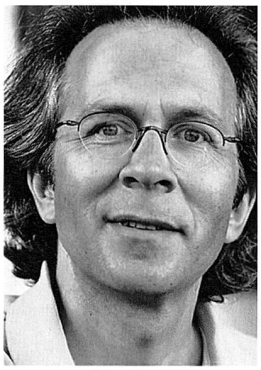
328 **Im Sonnenhaus leben**
Christoph Möhl

Bildnachweis
Frontseite: Ref. Kirche Laufen/BL (Foto: Patrik Hänggi, Laufen); **Seite 318:** Röm.-kath. Kirche Steckborn/TG (Foto: Kurt Aufdereggen, Bern); **Seite 320:** Ref. Kirche Bubendorf/BL (Foto: Elektra Baselland, Liestal); **Doppelseite Mitte:** Programm «Kirchgemeinden für die Sonnenenergie» in Deutschland (Fotos: Deutsche Bundesstiftung Umwelt, Osnabrück; Foto der kath. Kirche St. Peter und Paul von Winfried Neumann, Salem/D); **Seite 327:** Titus-Kirche, Basel (Foto: Archiv oeku); **Seite 328:** Solarhaus in Ebnat-Kappel/SG (Foto: Bernard van Dierendonck, Zürich); **Rückseite:** Ref. Kirche Zürich-Witikon (Foto: Christof Pfister, Sigrist Witikon)

Umschlag Vorne: Die Photovoltaikanlage auf dem Dach der ref. Kirche Laufen/BL produziert rund 5000 kWh Strom pro Jahr.
Umschlag Hinten: Die Anlage auf dem Dach der ref. Kirche Witikon wurde 2006 in Betrieb genommen. Auf dem Bild zu sehen ist ein Turmfalke, der im Nistkasten der Kirchgemeinde brütet.

SchöpfungsZeit 07
Herausgeber oeku Kirche und Umwelt,
Postfach 7449, 3001 Bern,
Tel. 031 398 23 45, www.oeku.ch, info@oeku.ch
Redaktion Kurt Aufdereggen, Kurt Zaugg-Ott
Produktion Reformierte Medien, Postfach, 8026 Zürich,
Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93
Design/Layout Medienpark Zürich
Korrektorat Ursula Klauser **Verlag** Reformierte Presse

Voll tanken – bei der Quelle aller Energie



Unser Alltag ist geprägt vom Einsatz von Energie: Mit einem sanften Druck aufs Gaspedal setzen wir mühelos 100 Pferdestärken und mehr frei. Meine Eltern noch feuerten erst den Holzofen in der Stube an, um warm zu bekommen. Das dafür notwendige Holz wurde mit eigener Kraft gespaltet. Ins Nachbardorf kam man zu Fuss oder mit dem Velo. Fremdenergie wurde sparsam eingesetzt, und oft war die wichtigste Energie die körpereigene. Die Situation ist paradox: Heute ist es anstrengender, weniger Energie zu verbrauchen, als den Verbrauch weiter zu steigern.

Mit «Voll tanken» meint die oeku also nicht den Wunsch an der Zapfsäule. Voll tanken müssen wir bei der Quelle aller Kraft, um uns spirituell und ethisch für die anstehende Herausforderung zu rüsten: unseren Lebensstil so zu verändern, dass er weltverträglich wird und den Frieden fördert. Lesen Sie dazu die Beiträge von Rosmarie Bär, Pierrette Rey und Lukas Vischer. Otto Schäfer meint, dass wir wohl einen kollektiven Trauerprozess durchmachen müssen, um uns vom gewohnten Umgang mit Energie verabschieden zu können. Stefan Suter und Vreni Truninger haben den Weg ins neue Energiezeitalter bereits gefunden, wie im Artikel von Christoph Möhl nachzulesen ist. Die Bilder im vorliegenden Magazin zeigen Kirchen als Vorbilder. In Deutschland sind auf Kirchendächern über 700 Solaranlagen montiert (vgl. www.dbu.de/spunkte/kirchendaecher), in der Schweiz noch (zu) wenige.

Kurt Zaugg-Ott

Denn dein ist die Kraft!

LUKAS VISCHER // **Nach Jahren der Verdrängung ist das Bewusstsein dafür erwacht, dass sich die Menschheit an einem Kreuzweg befindet. Wenn die CO_2-Ausstösse nicht rasch gesenkt werden, drohen Katastrophen von unberechenbarem Ausmass.**

Grosse Unruhe macht sich in den Medien breit. Ein Ausweg muss gefunden werden. Alternative Energien sind mit einem Mal populär. Und wenn sie nicht reichen sollten, müssen eben neue Atomkraftwerke her. Denn, so wird argumentiert, die Bedürfnisse steigen, und es darf kein Engpass entstehen. Das heutige Lebensniveau muss erhalten oder weiter gesteigert werden.

Ist das aber alles, was heute zu sagen ist? Gibt es wirklich keine andere Zukunft als die ständige Steigerung des Energieverbrauchs? Vom Evangelium her ist die Antwort eindeutig. Der Engpass, in dem wir uns befinden, konfrontiert uns mit einer umfassenderen Frage: Was ist eigentlich Energie? Und was heisst es für uns Menschen, sinnvoll damit umzugehen? Solange diese Frage nicht beantwortet ist, wird die Menschheit von einer Energiekrise in die nächste torkeln.

Als Ausgangspunkt sei eine einfache Wahrheit vorangestellt. Gott, der Schöpfer alles Lebendigen, ist auch der Schöpfer aller Energien, die im Universum am Werke sind. Als Schöpfer ist er unerschaffene Energie. Die Energie, die der Schöpfung innewohnt, ist hingegen erschaffen. So wie das Leben überhaupt sind auch die Energien, die uns denken, handeln und die Welt gestalten lassen, Gottes Gabe. Sie gehören letztlich Gott. Nicht zufällig bekennt die Christenheit am Ende jedes Unservaters: Denn dein ist die Kraft!

Dem Menschen kommt auf diesem Planeten eine Sonderstellung zu. So wie andere Lebewesen ist er «von Natur aus» mit bestimmten Energien ausgestattet. Im Gegensatz zu anderen Lebewesen verfügt er aber über die Fähigkeit, sich Zugang zu zusätzlichen Quellen von Energie zu verschaffen. Er vermag «potenzielle Energie», die in Gottes Schöpfung verborgen ist, zu erschliessen. Die Geschichte der Menschheit könnte unter diesem Gesichtspunkt geschrieben werden. Der Mensch zähmte das Feuer, machte sich den Wind zunutze, erfand Wassermühlen, und in neuerer Zeit kam er auf die Dampfkraft, die Elektrizität, die Wasserturbinen, die Verbrennung von fossilen Stoffen, die Atomkraft. Im Vergleich zu früheren Generationen ist er ein Krösus der Energie geworden. Er verfügt heute über weit mehr, als was ihm von Natur mitgegeben wurde. Schien früher eine Pferdestärke ein beträchtliches Mass an Energie, rückt heute fast jeder Mensch seiner Umwelt mit mehreren Pferdestärken zu Leibe.

Verständnis für Zeus

Die Nutzung zusätzlicher Energie wurde von jeher als ambivalent empfunden. Der Mythos des Prometheus lässt das erkennen. Gegen den Willen von Zeus, wird uns erzählt, stahl er das Feuer und machte es den Menschen zugänglich. Er wurde zur Strafe für seine Vermessenheit an einen Felsen gekettet. Prometheus gilt bis heute als Held, als Wohltäter, der die menschliche Kultur ermöglichte. Kann aber angesichts der heutigen Energiequellen noch immer so geredet werden? Führt uns das Übermass an Energie, das heute in die Hände der Menschheit gelegt ist, nicht unausweichlich zu Zweifeln, oder anders gesagt: zu Verständnis für die Reaktion des Zeus? In kurzer Zeit hat menschliche Aktivität das Angesicht der Erde radikal verändert, Ressourcen geplündert, Luft, Boden und Meer verschmutzt. Diese Entwicklung kann nicht linear fortgesetzt werden. Sie ist im Grunde bereits an ihren Grenzen angelangt. Die Frage ist darum nicht allein, wie die fossilen CO_2-trächtigen Stoffe durch angeblich «saubere Energie» ersetzt werden. Die Frage ist vielmehr, wie viel vom Menschen ausgehende Energie der Planet erträgt. Der heutige Umgang mit Energie schafft nicht Kultur, sondern Zerstörung. Das zulässige Mass zu finden – das ist die eigentliche Herausforderung.

Was heisst es also, mit Energie als Gottes Gabe umzugehen? Vier kurze Überlegungen mögen andeuten, in welcher Richtung die Antwort zu suchen ist.

1. Gott schenkt verschwenderisch, er bleibt aber der Geber seiner Gaben. Sie müssen im Einklang mit seiner Absicht und seinem Willen genutzt werden. Seine Absicht ist, dass sie dem Leben dienen, d. h. dazu beitragen, die Gemeinschaft unter den Menschen und allen Geschöpfen aufzubauen. Energie kann darum nicht beliebig verwendet werden. Sie ist ein kostbares Gut, das zu Gottes Ehre eingesetzt werden muss. Menschliche Projekte müssen an diesem Kriterium gemessen werden. Was heute als «Bedürfnis» ausgegeben wird, muss daraufhin geprüft werden, ob es wirklich Leben bringt. Nicht jeder Einfall verdient realisiert zu werden. Ist es zum Beispiel ein wirkliches Bedürfnis, Städte des Nachts taghell zu beleuchten? Ist es sinnvoll, den Fern-Tourismus mit seinen verheerenden Folgen um jeden Preis zu fördern? Wird die Qualität des Lebens durch den immer weiter gehenden Ausbau virtueller Welten gefördert?
2. Zusätzliche Energie bringt Freiheit. Sie befreit von Zwängen und schafft Raum für höhere Ziele. Sie verleiht aber zugleich Macht und steigert damit das menschliche Selbstgefühl. Sie verleitet zu der Illusion, dass der Mensch die Zukunft zu bestimmen vermag. Der Turm von Babel war im Vergleich zum modernen Gigantismus ein bescheidener Bau. Die Erinnerung daran, dass Energie Gottes Gabe ist, nötigt uns zur Bescheidenheit. Freiheit, die keine Zügel kennt, bringt Unheil.
3. Die Macht, die die zusätzliche Energie dem Menschen verleiht, stellt unvermeidlich eine Gefahr für Gottes Schöpfung dar. Gottes Schöpfung ist ein kompliziertes Gewebe, in das der Mensch nicht willkürlich eingreifen kann. Oft ohne sich dessen bewusst zu sein, zerstört er Leben. Die Macht lässt ihn vergessen, dass er selbst Teil der Schöpfung ist. Er sieht die Natur als Bühne der Entfaltung seiner eigenen Person und seiner Gesellschaft, als Rohstoff, Ressource oder Objekt seiner Wünsche. Sehen wir Energie als Gottes Gabe, nehmen wir uns zurück. Die Schöpfung, die uns umgibt, wird zum Partner, den es zu respektieren gilt.
4. Gott ist unerschaffene Energie. Er ist aber in dieser Welt gegenwärtig. Die Gemeinschaft mit dem Geber ist Quelle von Energie. Jesu Umgang mit dem Vater macht dies deutlich. Er vertraut auf sein Wirken. In der Gemeinschaft mit dem Geber werden wir frei von der Obsession, dass einzig unaufhörliche Steigerung Erfüllung bringt.

Grenzen setzen

Was haben wir also vom christlichen Glauben her in die heutige Debatte einzuwerfen? Ganz einfach die Parole: Lasst uns der Steigerung des Energieverbrauchs entschlossen Grenzen setzen. Nicht allein die fossilen Stoffe und die Kernenergie sind zu ersetzen, der Verbrauch von Energie überhaupt muss überdacht werden. Wer erkennt, dass alle Energie letztlich Gott gehört, wird bald neue Wege finden.

Ich höre den Einwand: Was heisst das anderes als die Rückkehr in die Steinzeit? Darum geht es aber nicht. Im Gegenteil, der sparsamere Umgang mit Energie wird die Qualität des Lebens in vieler Hinsicht erhöhen, weil er uns in die von Gott gewollte Ordnung der Schöpfung zurückführt. Wer diese Ordnung bewusst verletzt und verachtet, arbeitet an seiner eigenen Zerstörung. Muss das wirklich die Zukunft der Menschheit sein?

// Lukas Vischer, emeritierter Professor für Ökumenische Theologie, Genf, ist einer der «Gründerväter» der oeku.

Kath. Kirche Steckborn/TG.
Durchschnittliche Produktion: 9000 kWh pro Jahr.

Menschliche Energie

SIGRID BACHMANN // **Auch nach reichlichen philosophischen Überlegungen und wissenschaftlicher Forschung bleibt die menschliche Energie letztlich ein Geheimnis, da sie mit dem Leben selbst zu tun hat.**

Menschliche Energie kann auf verschiedenen Ebenen beschrieben werden. Keine ist aber umfassend. Die Entstehung von Energie auf ***physiologischer Ebene*** lässt sich biochemisch erklären: Über Prozesse wie Verdauung, Nährstoffaufnahme ins Blut, Verbrennung von Zucker wird in den Zellen Adenosin-Triphosphat erzeugt, der eigentliche Energielieferant des Körpers. Bei seinem Abbau entsteht freie Energie, die in Muskelkraft oder in Körperwärme umgesetzt wird. Wodurch wird aber dieser Prozess ausgelöst? Das Leben selbst bildet die Grundlage hierfür. Die Verschmelzung von Eizelle und Spermium ist die eigentliche Initialzündung des Lebens. Wissenschaftler wissen unendlich viel über die Zeugung von Leben und nennen das Energiepotenzial, das uns auf dem Weg ins Dasein mitgegeben wird, kurzum Vererbung.

Die psychische Energie des Menschen

Die ***psychologische Erfahrung*** von Energie machen wir einerseits als etwas uns Eigenes, Ererbtes, als Vitalität oder Power, anderseits als etwas der Umwelt Ausgesetztes, als Leistungsfähigkeit. Die psychisch verfügbare Energie wird sozusagen auf der Basis der physiologischen Energie mobil und umsetzbar. Goethe hat es treffend gesagt: «Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.» Vererbung und Umwelt sind es, die unser Leben prägen, die uns stärken oder auch lähmen. Die eigentliche Lebensenergie, den Willen zum Dasein, zum Leben vermögen wir uns jedoch nur in begrenztem Ausmass selbst zu geben. Sie ist zum grösseren Teil unser Erbe, sie ist Geschenk des Schöpfers und ist uns schicksalhaft mitgegeben.

Wir wissen aus der Geschichte der Menschheit und aus unserem persönlichen Werdegang, dass es möglich ist, das uns durch die Umwelt gegebene «Kapital» über Ernährung, Bildung, Erziehung und Kultur zu entwickeln und zu pflegen. Da können Blockaden abgebaut und Hürden übersprungen werden. Wie aber kommt unser Denken und Fühlen, unser Reden und Handeln letztlich zustande? Es ist der «Geist» (sprich: die Leistung des Gehirns), der oft ungeahnte Energien wahrnimmt, überdenkt, kombiniert und in Aktion umsetzt. Doch es gibt einen Zeitpunkt, in dem der Mensch Grenzen erfährt. Schon mit 15 Jahren beginnt der Abbau der Gehirnzellen, auch wenn wir ihn anfänglich nicht wahrnehmen oder gar kompensieren können. Irgendwann überwiegen aber die Abbauprozesse. Das allmähliche Schwinden unserer Energie wahr- und anzunehmen, bis sie erlischt, ist eine schmerzhafte Herausforderung für jeden Menschen.

Eine unbeantwortete Frage

Was jedoch menschliche Energie letztlich ist, bleibt eine philosophische Frage, die ich mir als Mensch zwar stellen, als Biologin jedoch nicht beantworten kann. Leben wird durch Energie möglich, ist aber nicht mit ihr gleichzusetzen. Das grösste Geheimnis, das Leben, ist wie ein Strom von der Quelle bis zum Meer, von der Geburt bis zum Tod, vom Unendlichen über das Irdisch-Zeitliche zurück zum Urheber des Lebens.

// Sigrid Bachmann, Dr. phil. nat., ist Ordensschwester und Biologielehrerin und lebt in Menzingen.

Energie für den Frieden

«Gerechtigkeit ist die Grundlage des Friedens.» Dorothee Sölle

ROSMARIE BÄR // **Es ist keine Glaubensfrage mehr. Die Klimaveränderung ist Realität. Sie beschleunigt sich in einem Tempo, das sogar die Fachleute überrascht. Und: sie ist von Menschen verursacht, jetzt ist es wissenschaftlich belegt. Zwar ist die Atmosphäre ein globales öffentliches Gut und gemeinsames Erbe der Menschheit. Aber nirgends wie beim Klimawandel zeigt sich, dass die Menschheit wohl eine Schicksals-, aber keine Solidargemeinschaft ist.**

Ref. Kirche Bubendorf/BL. Jahresproduktion rund 14 500 kWh. Die Anlage gewann den Baselbieter Solarpreis 1997 für besonders gelungene Integration ins Gebäude.

Die Welt erträgt den Ressourcenverschleiss und den zu hohen CO_2-Ausstoss der Industriestaaten nicht mehr. Ungehemmte Verschwendung nicht erneuerbarer Energie wie Öl, Gas und Kohle war Basis für die wirtschaftliche Entwicklung und den materiellen Wohlstand auf der nördlichen Hälfte der Erdkugel. «Nicht nachhaltiges Produktions- und Konsumverhalten der Industrieländer ist die Hauptursache dafür, dass die Umwelt auf der ganzen Erde immer ärger in Mitleidenschaft gezogen wird», steht in der Agenda 21 von Rio.

Die negativen Folgen ihres Tuns «exportieren» die Industriestaaten in die Entwicklungsländer. Damit wird das zentrale Prinzip der zwischenstaatlichen Gerechtigkeit verletzt, das in der Klimakonvention als handlungsleitender Grundsatz verankert ist. Würde man das Verhalten der Industriestaaten auf eine Einzelperson herunterbrechen, würde man von einem unseriösen Lebenswandel und einem strafrechtlich relevanten Verhalten sprechen.

Die global ungleiche Verteilung materiellen Wohlstandes spiegelt sich in den Emissionszahlen der Länder, Gleiches lässt sich innerhalb einzelner Gesellschaftsschichten aufzeigen. Besonders verletzlich sind die Menschen, die am wenigsten zum Treibhauseffekt beitragen, sozial schlecht gestellt sind und den geringsten politischen Einfluss haben. In vielen Ländern bildet die Landwirtschaft für den Grossteil der Bevölkerung die Lebensgrundlage. Durch die globale Erwärmung verschlechtern sich ihre Produktionsbedingungen und die Ernährungssituation von Millionen von Menschen. Der Verlust von Boden und der fehlende Zugang zu Wasser treffen die Kleinbauernfamilien existenziell. Armut und Elend werden grösser, Krankheiten nehmen zu. Die Betroffenen sind in ihren grundlegenden Menschenrechten verletzt, so in ihrem Recht auf Nahrung, im Recht auf Wasser, im Recht auf Gesundheit.

Immer mehr Menschen werden zu Klimaflüchtlingen. Das Rote Kreuz spricht von weltweit mehr Umwelt- als Kriegsflüchtlingen. Der Zusammenhang zwischen Umwelt und Entwicklung zeigt sich auf tragische Weise. Armut ist nicht nur Mangel an Geld, sondern zunehmend fehlender Zugang zu natürlichen Ressourcen und zu unversehrten Lebensgrundlagen. Der ständig wachsende Energiehunger der Industrie- und zunehmend auch der Schwellenländer, ihre totale Abhängigkeit von fossilen Energien, sind zu globalen Destabilisierungsfaktoren geworden. Verteilungskämpfe um die knapper werdenden Ressourcen nehmen zu. Auf die Rohstoffe Afrikas ist ein eigentlicher Run im Gange, und Öl und Gas beherrschen die politische Strategie vieler Regierungen in Ost und West. Die eigene Versorgungssicherheit wird mehr und mehr zur Triebfeder für militärische Interventionen.

Nachhaltige Entwicklung heisst der zukunftsfähige Weg, auf den sich die Staatengemeinschaft am Erdgipfel von Rio 1992 verpflichtet hat. Energie ist eine Schlüsselgrösse in Wirtschaft und Gesellschaft. Folglich führt der Weg der nachhaltigen Entwicklung über die Energiepolitik. Gestützt auf das Verursacherprinzip und das Prinzip «der gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortung» sind die Industriestaaten für das Umlenken von Wirtschaft und Gesellschaft auf einen klimaverträglichen Kurs verantwortlich. Sie müssen ihren CO_2-Ausstoss am stärksten reduzieren: bis 2020 um 30 Prozent und bis 2050 um 90 Prozent gegenüber dem Niveau von 1990.

Zeitfenster schliesst sich

Wissenschaftliche Fakten zeigen klar: Die globale Klimakatastrophe kann nur verhindert werden, wenn die weltweite Erwärmung langfristig unter 2 Grad C bleibt und die Erwärmungsrate von 0,1 Grad pro Jahrzehnt nicht überschritten wird. Das Zeitfenster, in dem ein solcher Temperaturanstieg verhindert werden kann, schliesst sich in den nächsten 10 bis 20 Jahren. Wege, um die Energiewende einzuleiten, sind aufgezeigt. Effizienz, erneuerbare Energien und Lenkungsabgaben heisst der Dreiklang.

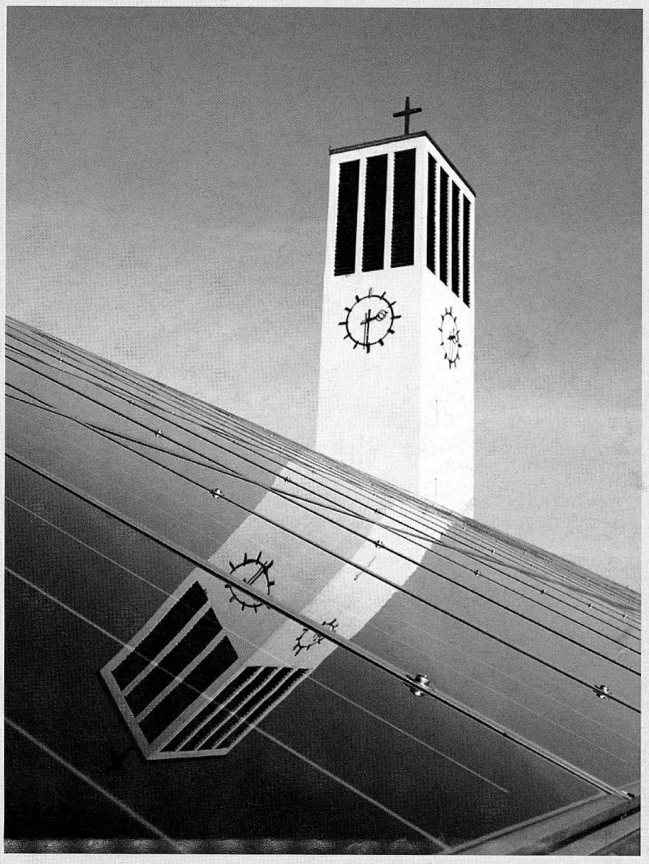
Aber auch so greift die aktuelle Debatte um die nachhaltige Energieversorgung noch zu kurz: Sie klammert die Frage nach der Weltverträglichkeit des vorherrschenden Wirtschaftssystems aus. Dabei zeigt es sich beim Klima deutlich: Naturgesetze sind nicht veränderbar, im Gegensatz zu ökonomischen, politischen und sozialen Systemen. In einer begrenzten Umwelt kann quantitatives Wachstum keine Gerechtigkeit mehr bringen. Im Gegenteil. Gerechtigkeit aber ist zentral für friedensfähige Nord-Süd-Beziehungen, und ohne mehr Gerechtigkeit wird der Menschheit der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen nicht gelingen.

Klimagerechtigkeit hiesse, ein für das globale Klima verträgliches «Emissionsbudget» festlegen und gemäss dem Prinzip «Gleicher Pro-Kopf-Ausstoss» verteilen. Das entspräche dem Gleichheitsprinzip der Uno-Menschenrechtserklärung und dem Recht auf Entwicklung für alle. Ein solcher Paradigmenwechsel müsste Ziel der Vereinbarungen sein, die dem Kyoto-Protokoll folgen.

Herausforderung internationaler Politik

30 Millionen Bäume hat Wangari Maathai des «Green Belt Movement» in Kenia und in anderen Ländern Ostafrikas gepflanzt. Für ihr Wirken erhielt sie den Friedensnobelpreis. «Wir haben dem Frieden eine neue Dimension hinzugefügt», sagte der Vorsitzende des Nobelkomitees. «Frieden auf der Welt hängt von der Bewahrung der Umwelt ab.» Die Umwelt- und Ressourcenkrise wird zur grossen Herausforderung internationaler Politik im 21. Jahrhundert und ihre Überwindung zum Mass globaler Gerechtigkeit. Gerechte Ressourcenverteilung, nachhaltige Energie- und Klimapolitik sind Eckpunkte einer präventiven Friedenspolitik. Energisches Handeln tut not.

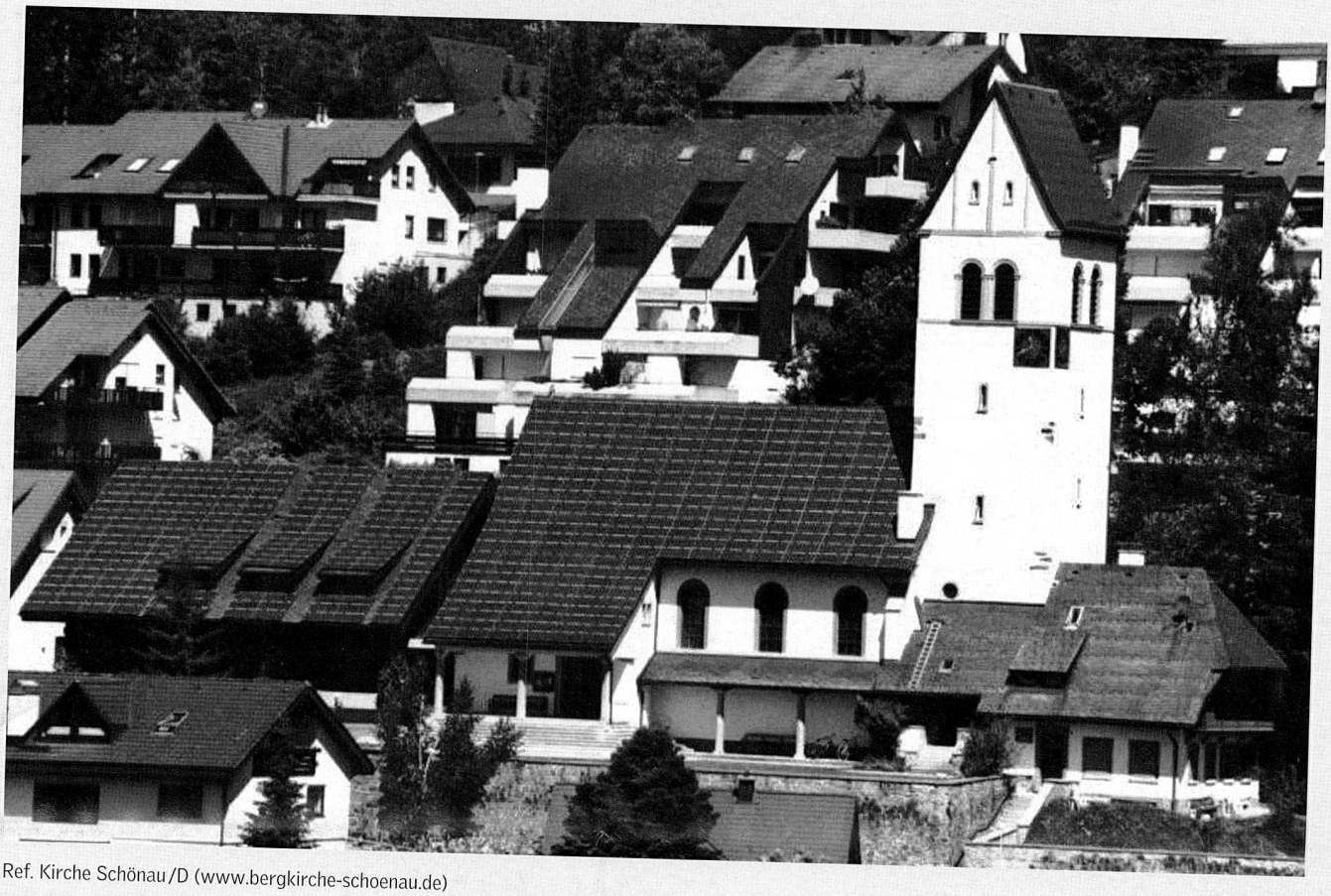
// Rosmarie Bär ist Verantwortliche für nachhaltige Entwicklung, Wasser und Gender bei Alliance Sud in Bern.



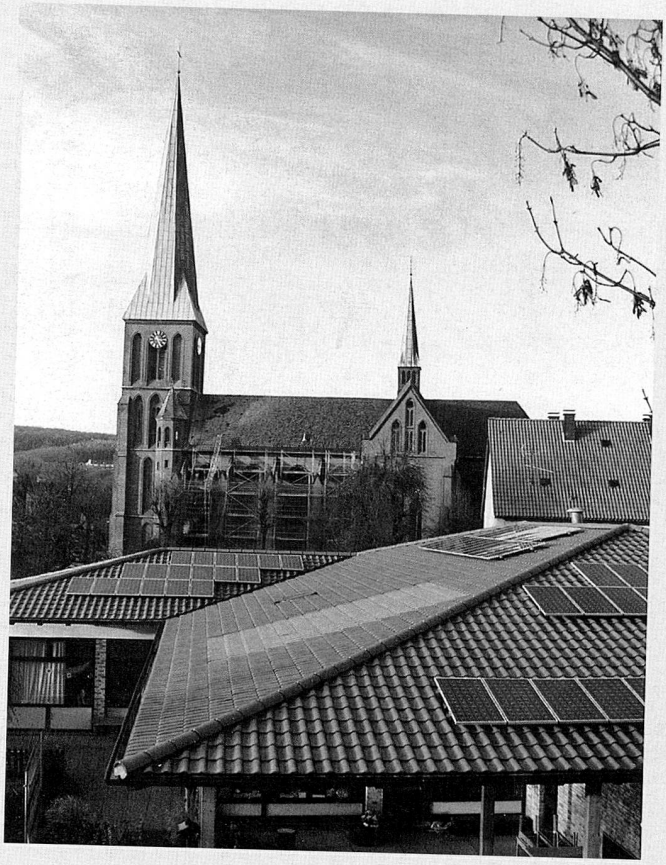
Kath. Kirche St. Hedwig, Stuttgart-Möhringen/D

Kath. Kirche St. Thomas Morus, Berlin/D

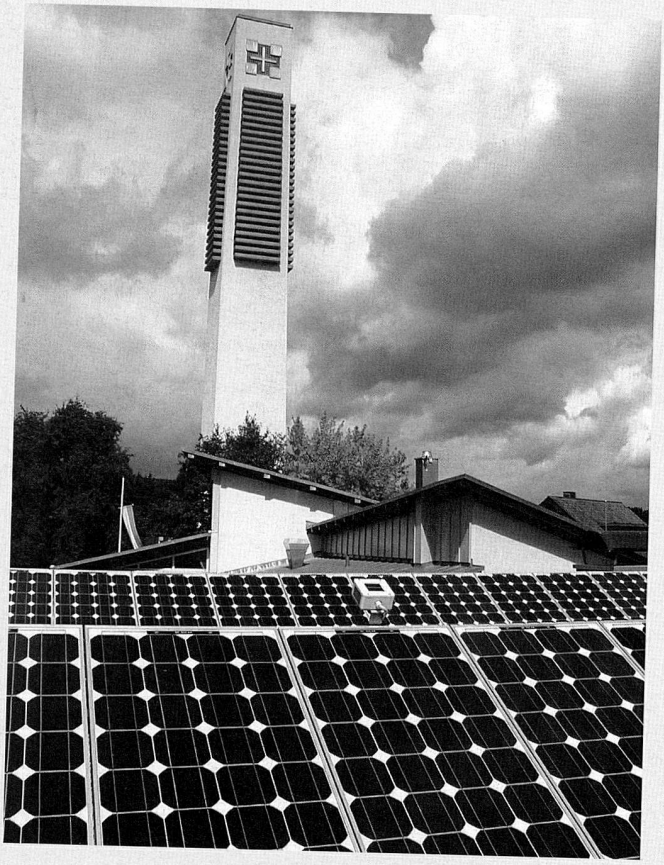
Kath. Kirche St. Peter und Paul, Salem-Neufrach/D



Ref. Kirche Schönau/D (www.bergkirche-schoenau.de)



Kath. Kirche St. Bonifatius, Haspe/D



Kath. Kirche St. Maria, Schwäbisch Hall/D

Weltverträglich werden mit 2000 Watt

PIERRETTE REY // **Wie der jüngste Bericht des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen bestätigte, ist die Klimaerwärmung heute nicht mehr zu bestreiten. Wenn es auch nicht mehr möglich ist, die Auswirkungen dieses Phänomens zu stoppen, gibt es doch verschiedene Möglichkeiten, sie zu reduzieren.**

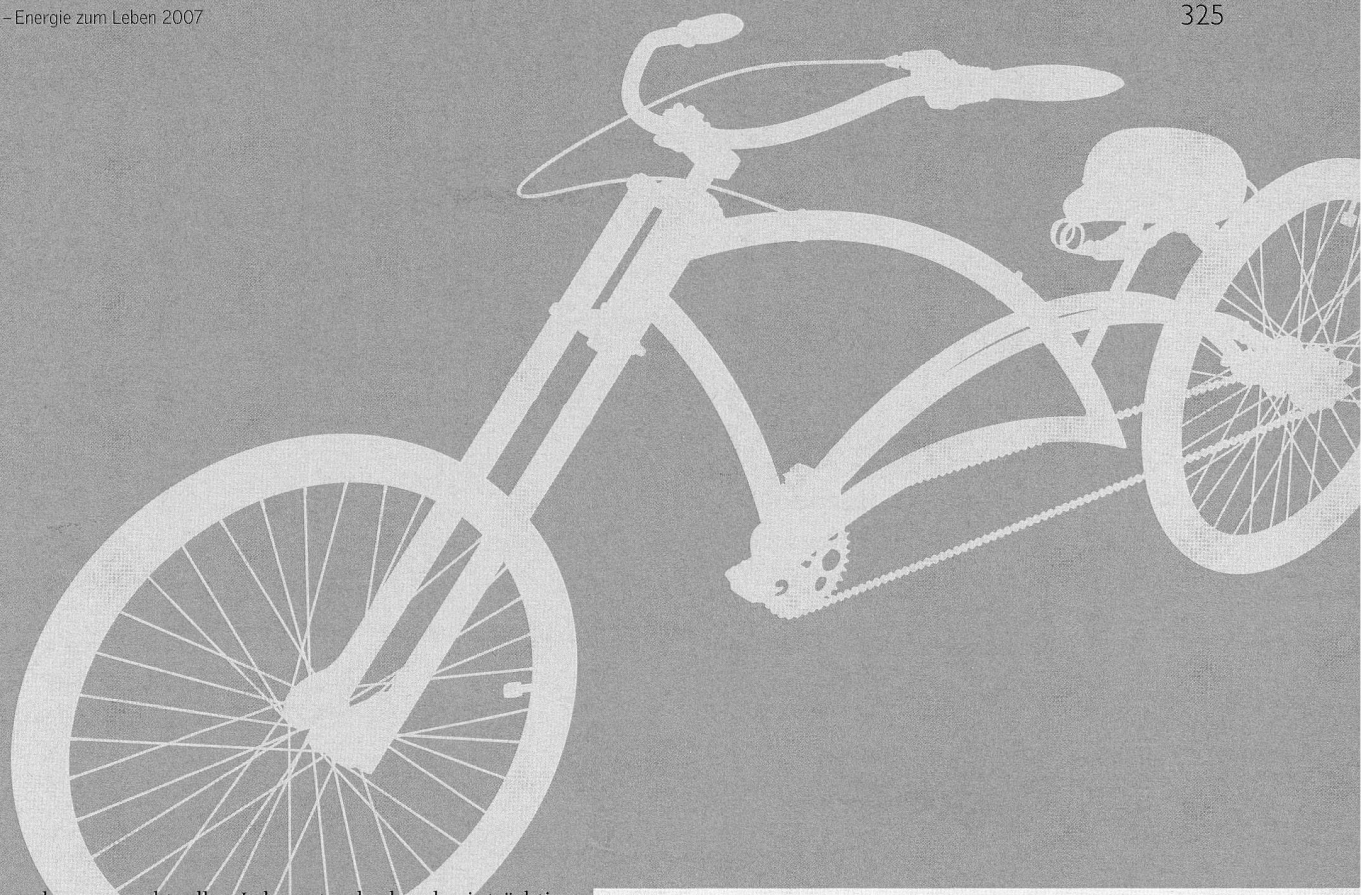
Eine dieser Möglichkeiten ist die 2000-Watt-Gesellschaft. Ihr Ziel: die Verminderung unseres Energieverbrauchs um zwei Drittel bis 2050. Dies erscheint ambitiös, ist aber durchaus realisierbar. Heutzutage verschwenden wir grosse Mengen an Energie. Darum ist es unbedingt notwendig, die Energieeffizienz im täglichen Leben zu verbessern und erneuerbare Energien verstärkt zu nutzen.

Mit dem Einsatz der besten verfügbaren Techniken und ohne dabei unseren Komfort und unsere Lebensqualität einzuschränken, ist es möglich, unseren Energieverbrauch um 40 Prozent zu senken. Nicht weniger als 10 Milliarden Franken pro Jahr könnten in unserem Land durch die Verminderung des Energieverbrauchs eingespart werden. Das heisst, dass es – anders als oft behauptet – in der Schweiz keine neuen Gas- oder Atomkraftwerke braucht. Unbedingt notwendig ist hingegen, dass der Stromverbrauch durch energiesparende elektrische Geräte reduziert wird und mehr Strom aus erneuerbaren Energien (Wasser, Biomasse, Abfall, Sonne, Wind) gewonnen wird.

Verbrauch bis 2050 um Hälfte verringern

Der Energiebedarf für eine Person in der Schweiz liegt heute bei 6000 Watt. Mehr als 3000 Watt entfallen auf den Bau, den Unterhalt und den Betrieb des Gebäudeparks. Für die Mobilität von Personen und Gütern braucht es pro Person nochmals 2000 Watt. Die restlichen 1000 Watt entfallen auf graue Energie in Importgütern. Nach verschiedenen Schätzungen wird etwa 60 Prozent des Energieverbrauchs in der Schweiz durch Erdöl und Erdgas abgedeckt. Danach folgen Wasserkraft und Atomenergie, die beide jeweils ungefähr 1000 Watt liefern.

Damit aus der Vision der 2000-Watt-Gesellschaft Realität wird, muss der Verbrauch an fossilen Energien bis 2050 um die Hälfte verringert werden. Diese Reduktion ist möglich, ohne unseren



Komfort und unseren aktuellen Lebensstandard zu beeinträchtigen. Aber die Einführung der notwendigen Massnahmen darf nicht länger hinausgezögert werden.

Was sind die wichtigsten Punkte? Zunächst muss die Effizienz von Material und Energie verbessert werden. Danach müssen die fossilen durch erneuerbare Energien ersetzt und die CO_2-Emissionen reduziert werden. Gemäss Wissenschaftlern der ETH Zürich und anderer Organisationen ist die 2000-Watt-Gesellschaft möglich. Deswegen untersuchen Forscher das Effizienzpotenzial zur besseren Nutzung von Material und Energie. Beispielsweise benötigt eine herkömmliche Wohnung etwa 1400 Watt pro Person, wenn man die graue Energie nicht berücksichtigt. Dagegen benötigt eine Wohnung nach Minergie-P-Standard nicht mehr als 350–550 Watt pro Person.

Auch im Mobilitätsbereich sind Anpassungen nötig. Erdgasautos beispielsweise emittieren wesentlich weniger CO_2 als herkömmliche und stossen weniger Abgase aus. Die jüngste Entwicklung von Hybridautos bietet ebenfalls gute Aussichten. Hinzu kommen andere mögliche Transportmittel: Mit Zug, Bus, Tram und Velo gibt es viele Alternativen, die erlauben, ans Ziel zu kommen. Das Umsteigen verlangt allerdings eine Verhaltensänderung. Da man den relativ langsamen Erneuerungszyklus von Gebäuden, Fahrzeugen und Installationen mitberücksichtigen muss, ist es notwendig, den zeitlichen Horizont ausreichend weit zu setzen, damit der Umbau realisierbar ist.

// Pierrette Rey, Vernier, ist Kommunikationsverantwortliche des WWF in der Romandie. Übersetzung: Ursula Eschenauer, Wil.

«Best-Technologie»

Eine Prognos-Studie hat ergeben, dass bis 2020 beim Ersatz von elektrischen Geräten und Beleuchtung durch «Best-Technologie» in der Schweiz rund 6 Milliarden Kilowattstunden (kWh) Strom eingespart werden können. Das entspricht der Stromproduktion der Atomkraftwerke Beznau 1+2. Ein sehr grosses Einsparpotenzial liegt alleine bei den ca. 170 000 Elektroheizungen mit einem Verbrauch von rund 7,7 Milliarden kWh (entspricht der Produktion des AKW Gösgen). Viele davon sind auch in Kirchen installiert. Werden sie beispielsweise durch Wärmepumpen ersetzt, sinkt der Stromverbrauch um 60 Prozent. Schliesslich führt der Ersatz von Elektroboilern durch Warmwasser-Sonnenkollektoren zu Einsparungen von gut 4 Milliarden kWh Strom.

2000-Watt-Gesellschaft

Die Umweltorganisationen fordern Bund, Kantone und Gemeinden dazu auf, bis 2050 zu einer 2000-Watt-Gesellschaft zu gelangen. Die dazu nötigen Massnahmen wären:

- Rasche Einführung der CO_2-Abgabe auf Brennstoffe und Treibstoffe
- Kostendeckende Einspeisevergütung für Strom aus erneuerbaren Energien
- Verschärfte Vorschriften zur Förderung elektrischer Bestgeräte mit hohen Wirkungsgraden und Standby-Verlusten unter 0,5 Watt
- Senkung des Flottenverbrauchs von Autos durch ein Bonus-Malus-System oder verschärfte Verbrauchsvorschriften
- Verstärkte Förderung des öffentlichen Verkehrs und des Langsamverkehrs
- Neubau-Verbot für Elektroheizungen
- Verbindliche Sanierungsfristen für bestehende Elektroheizungen und ein Programm zum Ersatz durch weniger stromintensive Heizsysteme
- Minergie als Neubau- und Sanierungsstandard; Bauvorschriften mit einem verpflichtenden Anteil an Warmwassergewinnung durch Sonnenkollektoren

Quelle: Wegweiser in die 2000-Watt-Gesellschaft; im Auftrag von WWF Schweiz, Greenpeace Schweiz, VCS und Schweizerische Energie-Stiftung.

Abschied nehmen von der

OTTO SCHÄFER // **Ethische Überlegungen legen nahe, in der Energiepolitik auf Effizienz und Suffizienz zu setzen. Doch rechnet die Ethik oft zu wenig mit der Trägheit und Widersprüchlichkeit der Menschen. Wahrscheinlich ist ein kollektiver Trauerprozess notwendig, um uns von unserer verschwenderischen Lebensweise zu verabschieden.**

Die Ethik fordert uns auf, Für und Wider mit einem gewissen Abstand abzuwägen, und sie scheint dabei zu unterstellen, dass sich unsere Wünsche und Ängste, unsere inneren Widersprüche, unsere Trägheiten und Interessen bereitwillig der Klarheit des Arguments unterordnen.

In Wahrheit ist hier der Glaube unendlich hellsichtiger als die Vernunft: «Was ich bewirke, durchschaue ich nicht. Ich mache nämlich nicht das, was ich will, sondern was ich hasse, das tue ich ...» (Römerbrief 7,15).

Wir müssen uns also von vornherein klarmachen, dass die ethische Betrachtung nicht alles sagt über jenes menschliche Wesen, das wir sind. Es kommt darauf an, nicht bei einer Ethik allgemeiner Grundsätze und abstrakter Zwecke stehenzubleiben. Unsere Entscheidungen stehen immer schon mitten in unserem Leben und Erleben, in Geschichten, die uns prägen und formen; sie ergeben sich aus Überzeugungen, die in unserem Leben schon längst zum Ausdruck kommen. Diesen Geschichten und dem Menschlichen in seiner ganzen Komplexität müssen wir Raum geben.

Trauer und Zuversicht

Eine grundlegende menschliche Erfahrung ist die Trauer. Indem wir durch die Trauer hindurchgehen, erneuern wir uns angesichts einer ungewollten Veränderung und eines Verlusts, der uns in unserem Innern trifft. Die Trauer ist schmerzhaft und zugleich befreiend; denn sie führt zu neuer Zuversicht. Wir überwinden, was man früher eine «Prüfung» nannte; das Leben liegt neu vor uns.

Die Energieperspektiven der heutigen westlichen Gesellschaften können mit einer kollektiven «Prüfung» verglichen werden; wir sind verunsichert, weil das scheinbar Selbstverständliche nicht mehr trägt, und es geht für uns darum, durch die Trauer hindurch die Zuversicht wiederzugewinnen, die uns leben hilft. Vor dieser Trauer versuchen wir zunächst zu fliehen. So wie die individuelle Trauer – das Loslassen meines eigenen Lebens oder meiner Paarbeziehung oder der Verlust eines nahestehenden Menschen –, so kennt auch die kollektive Trauer das Verleugnen und das Widerstreben. Nein, wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, Erdöl gibt es noch für lange Zeit, und unserem Erfindungsreichtum wird es immer gelingen, neue Vorkommen zu erschliessen, sei es in den Tiefen der Ozeane, sei es in Ölschiefern über Tage ... Nein, der Klimawandel ist nicht so schlimm, es hat so etwas immer gegeben, und wir werden uns hervorragend anpassen. Oder eben: Na gut, dann verflüssigen wir eben Gas und Kohle und machen Erdöl auf diese Weise! Und das Kohlendioxid fangen wir auf, wir scheiden es ab und lagern es ein und machen es ungefährlich! Ich sage nicht, dass all diese Techniken bedeutungslos oder als solche schlecht wären. Aber ich behaupte, dass das masslose Vertrauen, das man in sie setzt, damit zu tun hat, dass sich eine ganze Zivilisation der Trauer verweigert. Dabei sind Verleugnen und Sichaufbäumen schon Stadien der Trauer, wir sind schon im Trauerprozess und wollen es uns noch nicht eingestehen.

Dann schachern wir, wir verhandeln – auch diese Phase der Trauer durchleben wir. Das Zeitalter der erneuerbaren Energien kommt näher, das bestreiten wir gar nicht, aber wir schieben den Zeitpunkt hinaus. Gewiss, der ökologische Fussabdruck der Schweiz ist dreimal grösser als ihre Biokapazität; nur die 2000-Watt-Gesellschaft entspricht vernünftigen Anforderungen an nachhaltige Entwicklung und Verteilungsgerechtigkeit gegenüber heutigen und künftigen Generationen. Wir bestreiten das gar nicht, wir ändern nur eine einzige Ziffer: Nicht bis 2050 wollen wir so weit sein, sondern bis 2150! Es gibt noch eine weitere charakteristische Phase der Trauer, nämlich die Depression. Es ist nichts mehr zu machen, sagt ein düsterer Fatalismus. Aus dem Ende einer bestimmten Welt und Zeit macht man das Ende der Welt und aller Zeiten. Inzwischen unbewohnbare, dem angestie-

Verschwendung

genen Meeresspiegel preisgegebene Inseln im Pazifik sind die Vorläufer einer alles umfassenden Zerstörung der bewohnten Erde. Die Katastrophen prasseln auf uns nieder, was auch immer wir noch zu retten versuchen. Die Menschheit ist verloren, es gibt keine Hoffnung.

Die befreiende Trauer zeichnet sich da ab, wo wir das Nichtwahr-haben-Wollen, den Trotz, das Verhandeln und die Depression hinter uns lassen. Dann können wir uns auf den Weg machen in eine offene Zukunft. Sobald wir diese Haltung annehmen, ist auch Raum für eine gelassene ethische Betrachtung.

Eine wohlverstandene Freiheit wiedergewinnen

Was für eine Bedeutung hat eigentlich Energie, und wofür ist sie gut? Zu mehr Freiheit, wie es scheint. Schauen wir uns die grossen Prinzipien näher an. Zentralheizung und Fertigprodukte für die Küche befreien uns von der Last häuslicher Arbeit (von «Frondiensten», wie das französische «corvées» wörtlich heisst). Energie und Selbstbestimmung, Energie und Freiheit scheinen dasselbe zu sein. Allerdings lässt sich das nicht mehr sagen, wenn die Gerechtigkeit schweren Schaden nimmt (20 % der Weltbevölkerung verbrauchen 80 % der Ressourcen, und die heute Lebenden plündern die künftigen Generationen aus). Wie steht es um die Freiheit derjenigen, deren Grundrechte missachtet und deren Grundbedürfnisse nicht erfüllt werden und die zu leiden haben unter den vielen gewaltsamen Konflikten, die unser derzeitiges Energiesystem unablässig verursacht und verschlimmert (Irak, Zentralasien, Afrika ...)? Und wie steht es eigentlich um unsere Freiheit als Bürgerinnen und Verbraucher in dieser Zeit des Übergangs, in einer Schlüsselperiode, in der wir entscheidende Weichenstellungen vorzunehmen haben?

«Ich habe die Zukunft nicht zu erahnen, sondern zu entscheiden.» Dieser berühmte Satz von Denis de Rougemont spricht für andere Strukturen der Energieversorgung, flexible, anpassungsfähige und fehlerfreundliche Strukturen, in denen Dinge notfalls auch aufgegeben und abgestellt werden können. Es geht zudem um subsidiäre Strukturen, die die Autonomie der kleinen Einheiten respektieren. Vor allem in den letzten fünfzig Jahren haben wir vermehrt Strukturen entwickelt, deren Trägheit sich auf Jahrhunderte und Jahrtausende erstreckt (sowohl der Klimawandel als auch nukleare Abfälle stellen uns vor gravierende langfristige Herausforderungen). Diese Beschlagnahmung der Zukunft müssen wir zurücknehmen, wir müssen die Zukunft als offenen Raum freier Gestaltung wiedergewinnen.

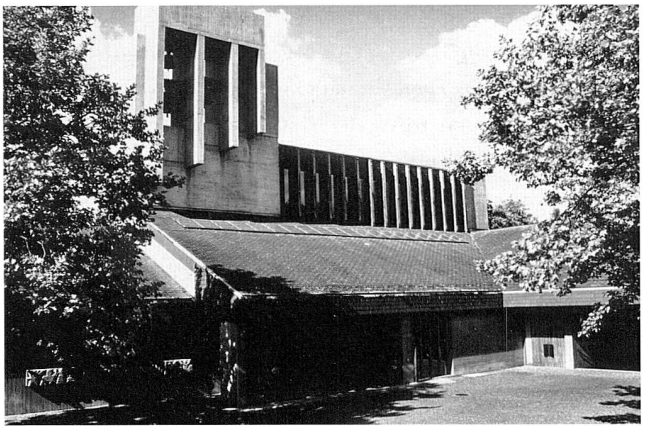
Aus Scheindiskussionen ausbrechen

Die derzeitigen politischen Debatten sind nicht auf der Höhe der ethischen Problematik. Selbstverständlich darf man lang und breit über die Zukunft der zivilen Kernenergienutzung diskutieren und über allerlei taktische Klügeleien auf diesem Gebiet. Man darf aber auch mit Verärgerung feststellen, dass diese Debatte einen Raum einnimmt, der ihr objektiv nicht zusteht (es geht dabei um 10 % unseres derzeitigen Energieverbrauchs; das eigentliche Problem ist aber, dass dieser um den Faktor 3 zu hoch ist). Wenn die wirklichen Fragen anderswo sind, dann muss man die wirklichen Fragen angehen. Was machen wir mit dem enormen ungenutzten Potenzial von Energieeffizienz? Was hindert uns, strikte Normen einzuführen – und sei es nur, um unsere Exporte von Spitzentechnologie zu fördern?

Kann es sein, dass die geistlichen, die spirituellen Fragen, von denen wir sprachen, der Schlüssel sind zu den ethischen Fragen? Ein wichtiger Schlüssel zumindest?

// Otto Schäfer, Pfr. Dr. sc. agr., ist Beauftragter für Ethik am Institut für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes.

Die erste Solaranlage auf einem Schweizer Kirchendach wurde 1990 auf der Titus-Kirche in Basel erstellt. Die Anlage wurde 2003 erweitert und produziert nun ca. 10 000 kWh pro Jahr.



Im Sonnenhaus leben

CHRISTOPH MÖHL // **Stefan Suter pflegte schon früh sanften Umgang mit der Natur: Mit 17 begann er auf dem Hof der Eltern biologisch zu wirtschaften, 1954, als man darüber lachte. Sanften Umgang pflegte er auch am Altar in der Kirche Lengnau, als Sakristan. Er engagierte sich auch sozial, im Gemeinderat, im Natur- und Vogelschutzverein und vor allem durch die Mithilfe in der Seelsorge im Kantonsspital Baden.**

Als er in Pension ging, führte er – zusammen mit seiner Partnerin Vreni Truninger – sanften Umgang mit der Natur auch bei seiner Form des Wohnens ein. Sie liessen im toggenburgischen Ebnat-Kappel ein Holzhaus im Elementbau errichten, das den Solarpreis 2001 erhielt. Stefan Suter selber nennt es «Null-Emissions-Solarhaus».

Schon von weitem fallen einem die Glasfenster auf, die sich über die ganze Breite und Höhe des Pultdach-Baus ziehen. Bald sieht man dann auch, dass etwa die Hälfte der Fensterfläche grünlich getönt scheint: Dort sind zwischen zwei der fünf Glasscheiben Paraffinwürfel eingelassen. Diese werden bei Sonneneinstrahlung flüssig und speichern Wärme – zehnmal mehr als Beton. Beim Erstarren gibt das Paraffin dann die Wärme ins Haus ab. Nach draussen sind ja nochmals drei Glasscheiben da, mit Edelgas in den Zwischenräumen, zur Isolation. Das zweitäusserste Glas hat zudem eine gezackte Oberfläche und reflektiert das Sonnenlicht bei hoch stehender Sonne, wirkt also als Überhitzungsschutz. Steht im Winter die Sonne tief, können die einfallenden Strahlen durch dieses Prismenglas dringen und helfen heizen. Alle übrigen Fenster sind dreifach verglast.

Natürlich ist das Haus mit Photovoltaikzellen bestückt. Sie liefern etwa so viel Strom, wie die Bewohner an Tagesstrom (Hochtarif) verbrauchen – inklusive Wärmepumpe, die mit den Sonnenkollektoren zusammen für das Warmwasser sorgt und wenn nötig die «Sonnenheizung» unterstützt. Sanfter geht's kaum mehr.

Das ist Stefan Suters und Vreni Truningers Leben in Harmonie mit der Schöpfung. Gerne sähe Stefan Suter, wenn auch seine (katholische) Kirche sich etwas klarer engagierte in Sachen Klimawandel – besonders wenn es um Beleuchtung und Heizung kirchlicher Bauten geht. Er ist darum den Kirchenleuten, aber auch Politikern, manchmal etwas aufsässig. «Ich schreibe an die tausend Briefe im Jahr», sagt er und schmunzelt. «In Deutschland gibt es viele Kirchgemeinden, die sich fürs Energiesparen entschieden haben. Bei unsern Bischöfen fehlt das Verantwortungsbewusstsein für die Schöpfung. Die Kirche sollte mehr tun und nicht nur schön reden.» Übrigens: Stefan Suter ist Mitglied der oeku. Seit es sie gibt.

// Christoph Möhl ist Pfarrer, Redaktor und oeku-Vorstandsmitglied im «Un-Ruhestand» und lebt in Sulgen TG.

SchöpfungsZeit? oeku!

Über 600 Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen tragen die oeku Kirche und Umwelt, die 1986 als Verein gegründet wurde. Die oeku hat zum Ziel, «die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung im Leben und im Zeugnis der Kirchen tiefer zu verankern». Die oeku berät die Schweizer Bischofskonferenz und den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund in ökologischen Fragen, erarbeitet umweltpolitische Stellungnahmen und organisiert Kurse für umweltgerechtes Verhalten in den Kirchgemeinden.

*Seit 1993 empfiehlt die oeku die **«SchöpfungsZeit»** als Schwerpunkt im Kirchenjahr. Der 1. September gilt bei den orthodoxen Kirchen als Tag der Schöpfung. Der 4. Oktober ist der Gedenktag des Franz von Assisi. Zwischen diesen beiden Daten liegt die SchöpfungsZeit – sie schliesst auch das Erntedankfest und den Bettag mit ein.*

Das Engagement der oeku ist nur möglich dank der Unterstützung der Mitglieder, durch Spenden und Kollekten. Wir danken für jeden Beitrag!

Aktionsmaterialien zur SchöpfungsZeit

2001.2010 DEKADE ZUR ÜBERWINDUNG VON GEWALT

In der Arbeitsdokumentation «Voll tanken – Energie zum Leben» finden sich Anregungen für die Gemeindearbeit, für Gottesdienste, Aktionen mit Kindern und Jugendlichen sowie Liedvorschläge und liturgische Texte.

Das Basisdokument «Versöhnung mit der Schöpfung» führt in die aktuelle SchöpfungsZeit-Reihe ein und stellt den Zusammenhang mit der Dekade des Ökumenischen Rates der Kirchen «Überwindung von Gewalt» her.

Bestellungen

Materialien zur SchöpfungsZeit 2007

- ☐ «Voll tanken – Energie zum Leben»: Arbeitsdokumentation — Fr. 12.–
- ☐ Weitere Exemplare des vorliegenden Magazins — Fr. 5.–
- ☐ «Energieethik» SEK-Position, Bern, 2007 — Fr. 12.–
- ☐ «Versöhnung mit der Schöpfung»: Grundlagendokument, 2004 — Fr. 18.–
- ☐ «Eine Zeit für Gottes Schöpfung»: Aktion SchöpfungsZeit in europäischen Ländern, ECEN, Genf, 2006 — Fr. 6.–
- ☐ «Mit der Schöpfung danken, leiden hoffen ... Anregungen zum Erntedank». Neuauflage, 2004 — Fr. 12.–
- ☐ «Bibel – Umwelt – Unterricht»: Umwelthandbuch für den kirchlichen Unterricht (erscheint im Herbst 2007) — ca. Fr. 90.–

Frühere Publikationen

- ☐ «ZeitverLust»: Arbeitsdokumentation und Magazin zur SchöpfungsZeit 2006 — Fr. 15.–
- ☐ «Zeit, Zeitgestaltung und Zeitpolitik – eine Thesenreihe zum Thema Arbeitszeit – Freizeit». Justitia et Pax, Bern, 1990 — Fr. 5.–
- ☐ «Lebenshunger – faim de vie»: Arbeitsdokumentation und Magazin zur SchöpfungsZeit 2005 — Fr. 15.–
- ☐ «Kreis-Läufe leben»: Arbeitsdokumentation und Magazin zur SchöpfungsZeit 2004 — Fr. 15.–
- ☐ Sammelmappe des Zyklus zu «Sonne, Erde, Luft und Wasser», Materialien der SchöpfungsZeit-Aktion 2000 bis 2003. Pauschalpreis — Fr. 30.–
- ☐ «Umwelthandbuch für Kirchgemeinden». Bügelordner. Bern, 2002 — Fr. 20.–

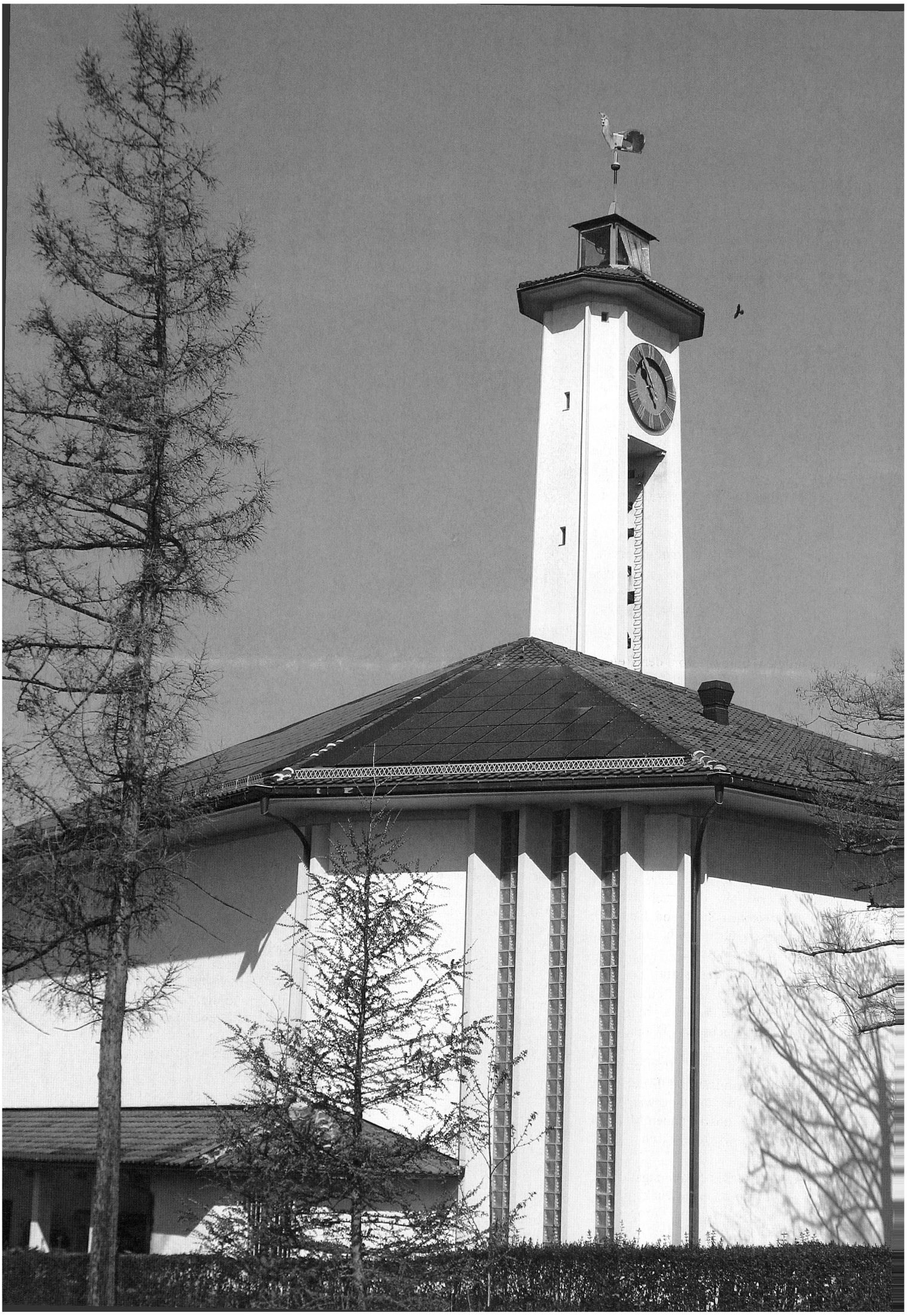
☐ **Ich interessiere mich für eine Mitgliedschaft bei der oeku. Bitte schicken Sie mir Unterlagen.**

Absender: _____

_____

_____

Senden an:
oeku Kirche und Umwelt, Schwarztorstrasse 18, Postfach 7449, 3001 Bern,
Tel. 031 398 23 45, Fax 031 398 23 47, E-Mail: info@oeku.ch,
PC-Konto 34-800-3, Internet: www.oeku.ch



Muslim-Integration ist keine Einbahn

Wolfgang Schäuble sprach in Luzern über "Staat und Islam in Europa"

Von Benno Bühlmann

Luzern. – "Staat und Islam in Europa": Unter diesem Titel hielt der deutsche Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble am 4. Mai in Luzern ein engagiertes Plädoyer für einen offenen Dialog mit dem Islam. "Die Integration von Muslimen in Europa ist keine Einbahnstrasse, sondern ein zweiseitiger Prozess", betonte er und sprach sich für eine aktivere Integrationspolitik in Europa aus.

In seinen Ausführungen rief Schäuble in Erinnerung, dass der Weg der Trennung von Staat und Religion in Europa ein blutiger Prozess gewesen war: "Es bedurfte noch einer langen, oftmals von Gewalt geprägten Geschichte, bis in Europa freie Bürger verschiedenen Glaubens friedlich mit- und nebeneinander leben konnten."

Heute sei allerdings das neu geregelte Verhältnis von Staat und Religion "als Absage an fundamentalistische Ansätze im christlich geprägten Europa" weitgehend unbestritten. Das sei letztlich das Ergebnis eines langen Ringens im christlich geprägten Europa, von der Reformation beeinflusst, Erbe der Aufklärung und heute auch in der römischen Kirche nicht mehr bestritten, wie der deutsche Innenminister erklärte: "Staat und Religion sind immer aufeinander angewiesen, doch politisch-rechtlich klar getrennt, und das ist die Voraussetzung für die Universalität der Menschenrechte."

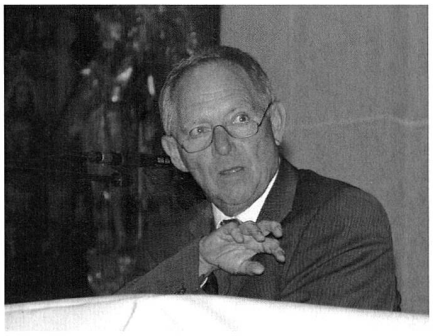
Sein Fazit: "Wenn es Jahrhunderte gedauert hat, das Verhältnis von Staat und christlicher Religion in Europa friedlich zu regeln, dann wäre es vermessen zu erwarten, dass sich aktuelle Probleme zwischen Staat und Islam im 21. Jahrhundert über Nacht und ohne Kontroverse lösen liessen."

Europäisierung des Islam

Die religiös neutralen, freiheitlichen Staates Europas seien heute besonders herausgefordert, sich des Dialogs mit den Muslimen anzunehmen, betonte Schäuble: "Islamistische Bestrebungen forcieren die 'Islamisierung' Europas im Sinne eines – von der überwiegenden Mehrheit der bei uns lebenden Muslime nicht geteilten – totalitären Islam-Verständnisses."

Angesichts dieses Spannungsverhältnisses – prägnant ausgedrückt in der Kurzformel "Islamisierung Europas versus Europäisierung des Islam" – gewinne das Verhältnis von Staat und Islam in Europa weit über religiöse oder rechtliche Fragen hinaus an Bedeutung, meinte Schäuble und verwies dabei auf die aktuellen demografischen Entwicklungen in Deutschland und der Schweiz. In Deutschland leben heute über drei Millionen Muslime, in der Schweiz ist deren Zahl dem Bundesamt für Statistik zufolge zwischen 1980 und 2000 von 56.600 auf 310.800 gestiegen.

Daraus ergebe sich – für den Staat ebenso wie für die Zuwanderer – zwangsläufig die Herausforderung der Integration: "Ohne nachhaltige Integration – wir sehen es an den Anschlägen in Europa geborener muslimischer Mitbürger – drohen Probleme im Zusammenleben zu eskalieren."



Wolfgang Schäuble sprach in der Luzerner Hofkirche vor rund 600 Personen.

Ein zweiseitiger Prozess

Integration sei allerdings keine Einbahn, sondern zweiseitig, betonte der Politiker. Der Islam müsse sich einerseits "europäisieren" – als vollständige Akzeptanz unserer Rechts- und Werteordnung, die auf den Prinzipien einer pluralistischen, freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft aufbaut: "Das funktioniert nicht ohne den Verzicht auf die Scharia als politische Ordnung."

Andererseits müssten auch die Aufnahmeländer ihren Beitrag zur Integration leisten, indem sie den Zuwanderern das Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln: "Es muss uns gelingen, dass auch und gerade Muslime, die als Zuwanderer zu uns gekommen sind oder schon in der zweiten oder dritten Generation hier leben, sich bei uns sicher zu Hause und daheim fühlen. In einem Europa, in dem sie sich nicht zuhause oder gar ausgegrenzt fühlen, werden sich Muslime niemals integrieren wollen", betonte Schäuble. (kipa / Bild: Bühlmann)

In 2 Sätzen

135 Missbrauchsklagen. – Seit 1940 sind laut offizieller irischer Statistik 135 Priester und Ordensleute der Erzdiözese Dublin des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger beschuldigt oder verdächtigt worden. Etwa 380 Opfer seien bisher identifiziert und umgerechnet fast 13 Millionen Franken Entschädigungen und Gerichtskosten bezahlt worden. (kipa)

Bankrotte Schulen. – Die katholische Kirche im Sudan muss auf Grund der hohen Kosten Schulen schliessen. "Wir sind de facto bankrott", sagte der Erzbischof von Khartum, Kardinal Gabriel Zubeir Wako, gegenüber dem internationalen katholischen Hilfswerk Kirche in Not. In 55 katholischen Schulen werden derzeit mit Unterstützung des Hilfswerks im Rahmen eines Ausbildungsprogramms für Flüchtlingskinder aus dem Südsudan 28.000 Kinder und Jugendliche unterrichtet. (kipa)

Unsinn. – Simbabwes Staatspräsident Robert Mugabe (83) hat die katholischen Bischöfe des Landes vor weiterer Kritik gewarnt. Deren Hirtenbrief zu Ostern mit seiner deutlichen Kritik an der Regierung wies Mugabe als Unsinn zurück; die Kirche sei für geistliche Worte, nicht für politische Einmischung zuständig. (kipa)

Millionenauflage. – Die bisherige Gesamtauflage des Papstbuches "Jesus von Nazareth", zum 80. Geburtstag Joseph Ratzingers am 16. April erschienen, erreicht bereits über eine Million Exemplare. In Deutschland wurde es 450.000 Mal an die Buchhandlungen ausgeliefert, in Italien in 510.000 Exemplaren, und in Polen beträgt die Startauflage 100.000. (kipa)

Lebensraumorientiert. – Mit einem Gottesdienst und einem Begegnungsfest feierten die 14 Pfarreien des Dekanats St. Gallen am 6. Mai die Einführung der "Lebensraumorientierten Seelsorge" (Los). Rund 1.500 Personen besuchten den Anlass. (kipa)

Besorgter Weltkirchenrat. – Sehr besorgt über die "grausame Ermordung" von drei Christen am 18. April in der Türkei hat sich der Weltkirchenrat (ÖRK) geäussert. Diese Morde seien die jüngste Tragödie in einer Serie von Tötungen und Bedrohungen religiöser Minderheiten in der Türkei. (kipa)

Zeitstriche

Minarett-Fäller. *– Stilleben mit Bundesrat: Justizminister, SVP-Mitglied und Bildersammler Christoph Blocher vor einem Bild, das Hodlers Holzfäller nachempfunden ist: SVP-Schweizer fällt vor christlicher Kirche ein muslimisches Minarett. Karikatur von Hermann in der SonntagsZeitung (Zürich). – Am 3. Mai ist in Bern von Vertretern der SVP eine Volksinitiative für ein schweizerisches Minarett-Verbot lanciert worden. (kipa)*

Minarette: Im Prinzip ja

Freiburg i. Ü. – Der Präsident der Arbeitsgruppe Islam der Schweizer Bischofskonferenz, der Lausanner Weihbischof Pierre Bürcher, betont: Erlaubt soll in der Schweiz der Bau eines Minaretts sein, wenn er in allen Punkten mit den Gesetzen in Einklang steht.

Verboten hingegen soll ein Minarett-Bau sein, wenn damit "offensichtlich oder unterschwellig Ziele" verfolgt werden, die den Religionsfrieden gefährden können, so Bürcher.

Der "Legalität und Kontrolle der Aktivitäten" einer Moschee sei aber auf jeden Fall mehr Gewicht beizumessen als der Frage, ob ein Minarett-Bau angebracht sei oder nicht. Neben Gebetsräumen könne es in einer Moschee nämlich auch eine Bibliothek, ein Büro für den Vorbeter, eine Cafeteria, Schulungsräume oder Verkaufsläden wie etwa eine Metzgerei geben. (kipa)

Daten & Termine

3. bis 10. Juni. – Im kanadischen Sherbrooke findet der Weltkongress der Katholischen Weltunion der Presse (UCIP) statt. Wegen der verschärften Einreisebestimmungen können allerdings viele Journalisten aus Osteuropa und der Dritten Welt nicht daran teilnehmen. Anstatt mit 500 wird mit bloss 200 Teilnehmenden gerechnet. (kipa)

7. Juli. – Die Schweiz müsse ihre Entwicklungshilfe von jetzt 0,39 Prozent auf 0,7 Prozent des Bruttoinland-Einkommens erhöhen, fordern Schweizer Hilfswerke in ihrer neuen Kampagne "0,7% – gemeinsam gegen Armut", die am 7. Juli startet. Mit Unterstützung der Kirchenleitungen lancieren sie dann zum selben Anliegen eine Petition. Christen aller Konfession hätten die Verpflichtung, sich für die Bekämpfung von Armut stark zu machen, betonen die Träger der Kampagne. (kipa)

Lateinamerikas Gläubige gehen zu Sekten

Aparecida. – Die katholische Kirche in Lateinamerika erfüllt "die Expansion der Sekten mit ernster Sorge, weil es vor allem Katholiken sind, die in diese religiösen Gruppen abwandern." So heisst es im Vorbereitungsdokument für die Generalversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates (Celam).

Bei ihrer Konferenz im brasilianischen Aparecida vom 13. bis 31. Mai wollen die Bischöfe deshalb über die "religiöse Mobilität" diskutieren.

Tatsächlich ist die Lage der Kirche in manchen Ländern Mittel- und Südamerikas ernst. Brasilianische Medien sehen die Daten des neuesten statistischen Vatikan-Jahrbuchs als überholt an. Die Zahl von 155 Millionen Katholiken bei 180 Millionen Einwohnern entspreche nicht mehr den Tatsachen. Rom gehe von einem Katholikenanteil von 84,5 Prozent aus, eine Volkszählung habe die Quote von 73,8 Prozent ergeben.

Kaum schwarze Priester

Ceris, die religionssoziologische Forschungsstelle der katholischen Kirche, bestätigt den Wandel: Nur noch 67,2 Prozent der Brasilianer geben demnach an, katholisch zu sein. 13,9 Prozent gehörten zu evangelikalen Pfingstkirchen, 4,1 Prozent zu den traditionellen evangelischen Kirchen. In Rio, Sao Paulo, Salvador de Bahia oder Porto Alegre sind teils nur noch weniger als 60 Prozent katholisch. Die Abwanderer gehen vor allem zu charismatischen oder fundamentalistischen Sekten, aber auch zu afrobrasilianischen Kulten wie Santeria, Umbanda oder Condomble. Eine der Ursachen: Von den in Brasilien geborenen Priestern sind laut Bischofskonferenz nur 6,3 Prozent Schwarze. Offenbar finden die Menschen in Kirchen mit Repräsentanten ihrer eigenen ethnischen Gruppe eher ein Zuhause.

In anderen Ländern Südamerikas und der Karibik kommen neue Formen indianischer Religionen, etwa der Mayas, oder Mischformen wie Voodoo hinzu. Die evangelikalen und charismatischen Gruppen sind vor allem in Mittelamerika aktiv und erfassen breite Kreise der Bevölkerung, in Guatemala etwa bereits 25 Prozent. In Chile wird der Anteil auf 15 Prozent geschätzt.

Nahe bei den Leuten

Die Ursachen der "religiösen Migration" sind vielfältig. Oft beantworten charismatische Gruppen und ethnisch geprägte Kulte in schlichter Weise vitale religiöse Grundbedürfnisse. Die neuen Religionen ethnischer Prägung versprechen gerade armen Menschen Lösungen ihrer sozialen und psychischen Probleme. Experten verweisen zudem auf die lange Ausbildungszeit für Priester. Dies bewirke eine soziale Distanz, während in Sekten und in Kulten einfache Leute mit starker religiöser Motivation schnell zu Führungskräften aufsteigen könnten. (kipa)

Die Zahl

38. – Im Vatikan haben am 6. Mai 38 Rekruten der Schweizergarde ihren Diensteid auf den Papst abgelegt. Bei einem feierlichen Zeremoniell schworen sie, Benedikt XVI. und seinen rechtmässigen Nachfolgern "treu, redlich und ehrenhaft zu dienen" – gegebenenfalls unter Einsatz des eigenen Lebens. Unter den neuen Hellebardieren waren diesmal 22 Deutschschweizer, elf Romands, drei Tessiner und zwei Rätoromanen. Unter den rund 2.500 Gästen waren auch viele aus der Schweiz angereiste Angehörige. Als offizieller Vertreter der Schweiz nahm Verteidigungsminister Samuel Schmid an der Zeremonie teil. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

BUCH

Diskussionsforum, nicht Handbuch

Baier, Karl (Hrsg.): Handbuch Spiritualität. Zugänge – Traditionen – Interreligiöse Prozesse. (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 2006, 368 Seiten.

Der vorliegende Sammelband geht auf den Post-Graduate Lehrgang «Spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess» zurück, der von der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg in Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus St. Vigil entwickelt wurde. Die neunzehn Beiträge, denen eine ausführliche und gehaltvolle Einleitung des Herausgebers zur heutigen Spiritualitätsforschung vorangestellt ist, beleuchten das vielschichtige Forschungsgebiet aus den unterschiedlichsten Perspektiven: philosophisch, soziologisch, psychotherapeutisch, systematisch-theologisch (R. Siebenrock, D. Mieth, P. Suess), kirchengeschichtlich (A. Louth, E. Hense u. a.) und religionswissenschaftlich. Einen Schwerpunkt bilden die Beiträge zur Begegnung zwischen christlicher und buddhistischer bzw. hinduistischer Spiritualität. Besondere Erwähnung verdienen hier Fabrice Blées differenzierter Erfahrungsbericht aus dem intermonastischen Dialog, Perry Schmidt-Leukels Reflexionen zu den Möglichkeiten und Grenzen einer inter- oder transreligiösen Identität und die gut dokumentierte Zwischenbilanz von Ursula Baatz zum Verhältnis von Zen und christliche Spiritualität. Fast alle Beiträge lassen sich als engagierte und divergierende Positionsbestimmungen zu gegenwärtigen «spirituellen» Such- und Transformationsprozessen lesen. Das gibt dem Band, der die etwas unpassende Bezeichnung eines Handbuches trägt, den Charakter eines lebhaften Diskussionsforums, das Einblicke in aktuelle Diskussionen und religiöse Grenzgänge vermittelt und zu kritischer Auseinandersetzung und Stellungnahme anregt.

Simon Peng-Keller

Autoren dieser Nummer
Weihbischof Dr. *Peter Henrici* SJ
Bad Schönbrunn
6313 Edlibach
henrici@priesterseminar-thc.ch
Dr. *Simon Peng-Keller*
Universität Miséricorde /
Büro 5228B, 1700 Freiburg
simon.peng@unifr.ch
Dr. *Josef-Anton Willa*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
josef.willa@liturgie.ch

Beilage: SchöpfungsZeit 07
oeku Kirche und Umwelt

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Privat verkauft ausdrucksvolle

Pietà

68 cm hoch, süddeutsch, um 1760, alte Fassung, 1. Qualität.

Angebote unter Chiffre 8392
Schweizerische Kirchenzeitung
Postfach 4141
6002 Luzern

Alters- und Pflegeheim der Gemeinde Schwyz
6438 Ibach
Telefon 041 818 36 66, Fax 041 818 36 67
werner.gwerder@gemeindeschwyz.ch
www.gemeindeschwyz.ch Sozialdienste

Der Talkessel Schwyz liegt sehr zentral zwischen den Bergen Mythen, dem Lauerzer- und dem Vierwaldstättersee. Wo andere Leute Ferien machen, pflegen und betreuen wir 82 betagte Heimbewohner. Lebensqalität zu vermitteln ist unser Ziel.
Wegen Altersrücktritt und Rückkehr in seine Ordensgemeinschaft unseres Hausgeistlichen suchen wir einen

Heimseelsorger

der bereit ist, bei uns seelsorgerisch tätig zu sein.

Eintrittstermin Ende Juni 2007 oder nach Absprache.

Heimleiter Werner Gwerder freut sich auf Ihren Anruf.

Die Pfarreien **Beckenried und Emmetten** befinden sich im Kanton Nidwalden. Die Verbindung von lokaler Tradition und gemeindeübergreifender Zusammenarbeit bietet ein spannendes und herausforderndes Umfeld für den Einsatz in der Kirche. Die beiden Pfarreien arbeiten im Bereich der Firmung (18 +) und in der Oberstufenkatechese eng zusammen.

Wir suchen infolge beruflicher Weiterbildung des jetzigen Religionspädagogen auf 1. Februar 2008 oder nach Vereinbarung eine/n

Religionspädagogin/ Religionspädagogen RPI resp. Katechetin/Katecheten KIL (100%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Hauptverantwortung für die Oberstufenkatechese und die Durchführung des Firmkurses beider Pfarreien
- Präsesfunktion in der Pfadi
- Mitgestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- Leitung der Liturgiegruppe
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Wir erwarten von Ihnen:
- ehrliche, offene, motivierte, initiative und selbständige Persönlichkeit, die bereit ist, sich auf Jugendliche und Erwachsene einzulassen
- Ausbildung in Religionspädagogik oder vergleichbare Ausbildung
- Bereitschaft, sich positiv mit der christlichen Botschaft und der katholischen Kirche als Arbeitgeberin zu identifizieren
- Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- Mitarbeit in zwei offenen Teams
- Verantwortung für entwicklungsfähige Projekte zweier Pfarreien
- modern eingerichteten Arbeitsplatz im Pfarreihaus in Beckenried
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit in schöner ländlicher Gegend
- Anstellungsbedingungen im Rahmen der Entlöhnungsvereinbarung der röm.-kath. Landeskirche Nidwalden

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Toni Ziegler, Religionspädagoge, Beckenried, Telefon P 041 620 78 06, G 041 622 12 05, www.Beckenried.ch

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde, Peter Mathis, Kirchmeier, Oberdorfstrasse 49, 6375 Beckenried

KANTONSSPITAL OBWALDEN

KANTONSSPITAL NIDWALDEN

Unsere Spitalseelsorge ist über die beiden Kantonsspitäler Ob- und Nidwalden organisiert. Sie bietet Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen spirituelle und seelische Unterstützung und Begleitung an.

Wir suchen per 1. August 2007 oder nach Vereinbarung eine/einen

Spitalseelsorgerin/ Spitalseelsorger (ca. 50%)

Ein abgeschlossenes Theologiestudium, die Ausbildung in Spitalseelsorge (z. B. CPT-Kurs) sowie Ihre praktische Erfahrung in seelsorgerischer Begleitung sind wichtige Voraussetzungen für diese anspruchsvolle Tätigkeit. Neben einer hohen Sozial- und Persönlichkeitskompetenz wissen wir Ihre Teamfähigkeit, Belastbarkeit, Empathie, Toleranz und Kommunikationsfähigkeit sehr zu schätzen.

Wir bieten Ihnen einen überblickbaren Bereich, eine hohe Selbständigkeit, zeitgemässe Anstellungsbedingungen sowie die Mitarbeit in Arbeitsgruppen oder Projekten.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Frau Berta Willimann, Leiterin Pflegedienst und Kompetenzzentren, gerne zur Verfügung. Telefon 041 666 42 60.

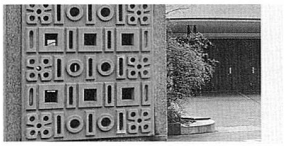
Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an die Personalabteilung, Kantonsspital Obwalden, Brünigstrasse 181, 6060 Sarnen.

www.ksow.ch und www.ksnw.ch

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

Pfarrei Bruder Klaus
Katholische Kirchgemeinde Kriens



Die katholische Kirchgemeinde Kriens ist eine der grösseren Luzerner Agglomerationsgemeinden mit drei vielseitigen und eigenständigen Pfarreien. Attraktiv sind die Nähe zur Stadt Luzern, die gut ausgebaute Infrastruktur und der hohe Freizeitwert am Fusse des schönen Pilatus.

Wir suchen ab Sommer 2007 oder nach Vereinbarung eine

Leitung der Pfarrei Bruder Klaus

Wir möchten Sie als Gemeindeleiterin/Gemeindeleiter oder als Pfarrer für diese Aufgabe gewinnen.

In der Pfarrei Bruder Klaus mit rund 6000 Mitgliedern werden Werte wie zeitgemässe, offene Theologie, Toleranz im Glauben, Dialoge über die Altersgrenzen hinweg, gelebt. Zusammen mit über 300 Freiwilligen gestalten wir ein vielfältiges Pfarreileben.
Die wachsende Zusammenarbeit unter den drei Pfarreien bereichert und erweitert das Angebot über die Pfarreigrenze hinaus.

Wir wünschen uns eine begeisterungsfähige, engagierte Persönlichkeit, die mit uns am Pfarreileben teilnimmt und eine gute Beziehung zu unseren Mitarbeitenden und Freiwilligen pflegt.

Sie sind bereit, Verantwortung und Führungsaufgaben zielgerichtet wahrzunehmen. Es fällt Ihnen leicht, offen auf unterschiedliche Menschen zuzugehen.
Aktiv fördern Sie die intensive Zusammenarbeit zwischen den drei Pfarreien in Kriens.

Ab dem Sommer 2007 ist zudem ein weiteres 100%-Pensum im Pfarreiteam neu zu besetzen.

Für weitere Informationen wenden Sie sich an unseren pfarrverantwortlichen Priester Karl Abbt, Telefon 041 322 11 52, E-Mail k.abbt@kgkriens.ch

Wir freuen uns über Ihre Bewerbung. Senden Sie diese bis zum **31. Mai 2007** an das Personalamt, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn – und eine Kopie an die Personalstelle der kath. Kirchgemeinde Kriens, z.H. Rolf Baumann, Alpenstrasse 20, 6010 Kriens, Telefon 041 317 30 21 E-Mail r.baumann@kgkriens.ch

Katholische Kirchgemeinde St. Jakobus, Steinach (SG)

Steinach ist ein Dorf am Bodensee mit 3300 Einwohnern, wovon etwa 1700 der St.-Jakobus-Pfarrei angehören. Die Bevölkerung ist in der Landwirtschaft und, zum grösseren Teil, in Gewerbe, Dienstleistung und Industrie im eigenen Dorf oder in den nahe gelegenen Städten St. Gallen und Arbon tätig.

Die Pfarrei ist in einem Seelsorgeverband mit den Nachbarpfarreien Tübach und Berg/Freidorf zusammengeschlossen. Zum Seelsorgeteam gehören zurzeit der Pfarradministrator in Tübach, die Pastoralassistentin in Steinach und die Pfarreiseelsorgerin in Berg/Freidorf.

Da unsere Pastoralassistentin Steinach Ende Juli verlassen wird, suchen wir zur Ergänzung des Teams auf den 1. August 2007 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Ihre Aufgaben umfassen:
- Zusammenarbeit im Seelsorgeteam
- Pfarreileitung in Steinach
- allgemeine Seelsorge, Liturgie
- Religionsunterricht
- Begleitung von Pfarreigruppen
- ökumenische Zusammenarbeit am Ort

Sie bringen mit:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- mehrjährige Berufserfahrung
- Bereitschaft zur Mitarbeit in den Gremien der Pfarrei und im Seelsorgeverband

Wir bieten:
- moderne Infrastruktur im Pfarrhaus und im Pfarreizentrum
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- gute Zusammenarbeit mit Kirchenverwaltung und Pfarreirat

Weitere Auskünfte erteilen gerne die Mitglieder des Seelsorgeteams, Vreni Ammann in Berg, Telefon 071 455 11 19, Pater Gregor Rakoczy in Tübach, Telefon 071 841 25 36, sowie Eugen Halter, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Steinach, Telefon 071 446 35 75.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte bis 25. Mai 2007 an: Kath. Kirchenverwaltungsrat, Eugen Halter, Präsident, Kehlhofweg 10, 9323 Steinach.

E-Mail e.m.halter@bluewin.ch

missio

Internationales Katholisches Missionswerk

sucht zur Ergänzung seines Deutschschweizer-Teams

Mitarbeiterin oder Mitarbeiter 80%

Bereiche Bildung und Kommunikation

Schwerpunkte, in Zusammenarbeit mit dem Team
- Kampagnenbetreuung und Erarbeiten von theologischen und katechetischen Unterlagen für Erwachsene und Jugendliche (Monat der Weltmission, Sternsingen, Aktion Schutzengel Aids & Kinder usw.)
- Medien- und Öffentlichkeitsarbeit
- Kooperation mit Partnerorganisationen

Voraussetzungen
- theologische oder katechetische Ausbildung
- Vertrautheit mit der katholischen Kirche in der Schweiz
- redaktionelles Flair
- PC-Gewandtheit (evtl. Betreuung Internetseite)
- Französischkenntnisse

Sie interessieren sich für Solidaritäts-, Missions- und Entwicklungsfragen, sind team- und dialogfähig und haben Organisationstalent.

Wir bieten fortschrittliche Anstellungsbedingungen in einem motivierten, zweisprachigen Team in Freiburg.

Stellenantritt: 1. September 2007 oder nach Vereinbarung.

Auskunft: Martin Bernet, Telefon 026 425 55 70, oder unter www.missio.ch.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis am 18. Mai 2007 an:
Missio Schweiz-Liechtenstein
Br. Bernard Maillard, Direktor
Postfach 187, 1709 Freiburg

KLEIN-PADUA

Die Wallfahrtskirche
St. Antonius
in Egg (ZH)

Wallfahrtstag
jeweils Dienstag

Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.antoniuskirche-egg.ch
st.antonius-egg@zh.kath.ch

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
8702 / 144
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 19 10. 5. 2007
000001739
0001144

Pfarrei St. Josef Köniz und Schwarzenburg

Die Pfarrei St. Josef mit rund 6000 Gemeindemitgliedern aus unterschiedlichen Herkunftsländern und kulturellen Hintergründen liegt in der Agglomeration von Bern und erstreckt sich bis weit ins Schwarzenburgerland hinein.

Unser Gemeindeleiter übernimmt nach 12 Jahren eine neue Aufgabe. Darum suchen wir auf den 1. September 2007 oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter

zu 80–100%.

Wir wünschen uns:
- Engagement und Freude an der Mitgestaltung einer lebendigen Pfarrei
- Pfarreierfahrung mit all ihren Facetten
- Kommunikative Kompetenz und Teamfähigkeit
- Leitungserfahrung
- Offenheit für verschiedene Ausdrucksformen des spirituellen Lebens
- Bereitschaft zu ökumenischer Zusammenarbeit
- Unterstützung einer kreativen Kinder- und Jugendpastoral

Wir bieten an:
- ein aufgeschlossenes, tolerantes Pfarreiklima
- ein motiviertes Seelsorgeteam, bestehend aus einer Sekretärin, zwei Katechetinnen, einer Jugendarbeiterin, einem Sakristan, einer Theologin und einem Theologen und einem mitarbeitenden Priester
- eine Vielzahl engagierte Pfarreiangehörige
- projektorientiertes Arbeiten mit Freiwilligen
- ein in die Stille und das Feiern einladender Kirchenraum
- ein modernes Pfarreizentrum mit Büro und eigener Dienstwohnung
- idyllische Lage am Fuss des Erholungsraums Gurten
- Besoldung und Anstellung nach den Richtlinien des Kantons Bern

Mehr Angaben zur Pfarrei unter www.kathbern.ch/koeniz

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
- Markus Buenzli-Buob, Gemeindeleiter
  Telefon 031 971 33 97
- Jürg Zehnder, Kirchgemeinderat
  Telefon 031 971 31 71

Bewerbung:
Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis Ende Mai an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Kopie an:
Melanie Ruth, Kirchgemeinderätin, Ressort Personal, Mösliweg 43, 3098 Köniz.